

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Grienke),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Gabel), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Jeder 200 eigene Agenturen.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Kleines illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; vierteljährig: „Religiöses Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: „Sommer- und Winter-Kalender“ und „Jahres-Kalender“. — Jeder 200 eigene Agenturen.

Montag

7

Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg., mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restzahlung 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke.

Besamter: Herr Volpert und Herrmann: Dr. phil. Geueke für den anderen Teil. — Verantwortlicher: Dr. phil. Geueke für den anderen Teil. — Verantwortlicher: Dr. phil. Geueke für den anderen Teil.

32. Jahrgang.

Lodz in deutschen Händen

Die Tagesberichte

Großes Hauptquartier, 5. Dez., vorm. (amtlich).
In Flandern und südlich Weg wurden gestern französische Angriffe abgewiesen.

Bei La Bassée im Argonnenwalde und in der Gegend südwestlich Mülheim machten unsere Truppen Fortschritte. Bei den Kämpfen östlich der masurischen Seen ist die Lage günstig; kleinere Unternehmungen brachten dort 1200 Gefangene.

In Polen verlaufen unsere Operationen regelrecht. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. Dez., vorm. (amtlich).
Gente Nacht wurde der Ort Vermelles (südlich Bethune), dessen weiteres Festhalten in dauerndem französischem Artilleriefeuer nützliche Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt; die noch vorhandenen Bunkersysteme waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen.

Westlich und südwestlich Mülheim erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblichen Kräften ohne Erfolg, sie erlitten starke Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich dem masurischen Seengebiet verhielt sich der Gegner ruhig.

Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen.

In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Lodz gefallen

Großes Hauptquartier, 6. Dez., nachm. (amtlich).
Lodz wurde heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Die Russen sind nach schweren Verlusten dort im Rückzug. Oberste Heeresleitung. (Wolfsbüro.)

Günstiger Stand der Schlacht in Polen

Wien, 6. Dez. (amtlich) wird verlautbart: 6. Dezember mittags. Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgerückten russischen Truppen wurden gestern von unseren und deutschen Truppen von Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen 2200 Russen gefangen und erbeuteten einige feindliche Trains. In den Karpathen fanden Teilkämpfe statt. Der in die Beskiden Stellung eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Verhaftung des Generals Rennenkampf

Bukarest, 5. Dez. (B. B. Nichtamtlich). „Adevărul“ meldet aus Odessa: General Rennenkampf ist verhaftet worden. Er kam bekanntlich auf dem polnischen Schauplatz acht Stunden zu spät an, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

Das russische Zentrum durchbrochen

Kopenhagen, 6. Dez. Das Pariser „Journal“ meldet: Nachdem es den Deutschen gelungen ist, das russische Zentrum zu durchbrechen, befehligen sie ihre Stellungen und versuchen gleichzeitig, die Planken des russischen Heeres zu umgehen. Von Kalisch sind neue Verstärkungen nach Nordpolen gebracht worden. Schon jetzt sei zu erkennen, so sagt das Blatt weiter, daß die Deutschen beabsichtigen, in der Festungs-Linie der Weichsel zu überwintern.

Rußland braucht den letzten Mann

Kopenhagen, 5. Dez. Das kopenhagener russische „Kurier“ veröffentlicht die Einberufung für sämtliche Jahrgänge des russischen Landheeres. Dies bedeutet, daß Rußlands riesiges Wehrmaterial schon so stark erschöpft ist, daß Rußland gezwungen ist, den letzten Mann aufzubieten.

Trübe Stimmung in Petersburg

Berlin, 6. Dez. Private Nachrichten aus Petersburg, die über Kopenhagen hierher gelangen, besagen, daß dort seit den letzten Tagen eine überaus niedergeschlagene Stimmung herrsche. Die Nachrichten, die, obwohl die Zensur alles mögliche tut, um sie geheim zu halten, doch bekannt geworden sind, haben einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Man weiß, daß die Operationen in Polen, auf die man so viele Hoffnungen setzte, als gescheitert betrachtet werden müssen, und die Einberufung der Wehrmacht gibt zu den schwarzesteren Vermutungen Anlaß. Die Abberufung des Generals Rennenkampf, der, wie es heißt, vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, weist daraufhin, daß große Fehler in der Heeresleitung gemacht wurden. Man zweifelt allgemein daran, ob sich diese Unterlassungen noch gutmachen lassen. Dadurch, daß alle Zeitungs-

Korrespondenten auf höheren Befehl vom Kriegsschauplatz nach Petersburg zurückgeführt sind, wächst die Beunruhigung, da man annimmt, es gingen an der Front Dinge vor, die verheimlicht werden müssen.

Der Winter auf dem russisch-polnischen Kriegsschauplatz

Der „Dziennik Powszechny“ nimmt in Nr. 276 vom 1. Dezember Bezug auf die in Deutschland jetzt öfters erörterte Frage, ob mitteleuropäische Truppen den russischen Winter aushalten könnten oder ob ihnen das Gefährd drohe, dem Napoleons große Armee erlag. An den zweiten Teil dieser Frage anknüpfend, schreibt das polnische Blatt u. a.:

Das ist nicht wahrscheinlich, da man sich vergegenwärtigen muß, welcher Unterschied besteht zwischen den Verhältnissen von heute und denen zur Zeit Napoleons, wo es so wenig Wege gab, daß es in der Armee Napoleons viele Soldaten aus westeuropäischen Ländern gab, in denen man größere Kälte nicht kennt, so daß diese Leute sich nicht auf den Winter vorzubereiten verstanden. Anders verhält es sich mit den Soldaten, die heute nach Rußland in den Krieg ziehen. Sie kommen aus Ländern, in denen der Winter oft nicht milder ist, als in den westlichen Gebieten Rußlands und in Polen. So haben die Bewohner Ostpreußens, Schlesiens, Galiziens, der Bukowina und der Alpenländer, Bosniens und Siebenbürgens manchmal ebenso kalte Winter wie der in Westrußland. Die Schneefälle sind im Königreich Polen und in Westrußland nicht ausgiebiger als in Ostdeutschland, in Nord-Ostpreußen oder in den Alpen. Und schließlich dauert er in den Gebieten, in denen der Krieg sich abspielen wird, auch nicht wesentlich länger als in Deutschland. Grundsätzlich wird die Dauerhaftigkeit des Winters erst nördlich von Petersburg in Großrußland, in der Gegend von Moskau und östlich davon. In diesen Gegenden wird sich jedoch der Krieg nicht abspielen und deshalb braucht man auch sie nicht in Betracht zu ziehen. Von Warschau anfangend, wo im Januar der Thermometerstand durchschnittlich vier Grad beträgt, fällt die Wintertemperatur für je 100 Kilometer Entfernung nach Osten durchschnittlich um einen Grad, eine Regel, von der es allerdings auch Ausnahmen gibt. Außergewöhnliche Kälte herrscht im Königreich Polen und in Westrußland in der Regel nicht. Die Temperatur hält sich gewöhnlich zwischen 2-7 Grad unter Null. Die gleiche Temperatur herrscht in Ostpreußen und in Galizien. Die Schneefälle beginnen im Oktober und dauern in manchen Jahren bis zum Mai. Als kältester Ort in Ostpreußen und in Deutschland gilt Marggrabowa, nahe der russischen Grenze. In normalen Jahren beginnt die Kälte dort in der dritten Novemberwoche, und der Frost dauert mit geringen Unterbrechungen bis Ende März. Ähnlich sind die Verhältnisse im ganzen Gebiet der masurischen Seen, wo oft schon Anfangs Dezember eine dicke Eiskeule die Flüsse und Gewässer bedeckt. Um die Zeit ändern sich im Königreich die Kriegsverhältnisse. Wasser und schlechte Wege hindern die Operationen nicht mehr. Der Frost macht die Erde hart und die Flüsse gefrieren oft im Dezember. Dasselbe gilt vom Pripiet, der Dnepr und dem Dniepr, wo die klimatischen Verhältnisse denen in Ostpreußen entsprechen. Der Winter beginnt dort etwa um die gleiche Zeit. Die Wintertemperatur ist um ungefähr zwei Grad niedriger als in Berlin oder Wien; der gleiche Unterschied besteht für den Christmonat, etwas größer ist er im Januar. Natürlich ist die Temperatur in den gleichen Jahreszeiten nicht immer gleich. So brachte der Winter 1887/88 in Preußen eine ungewöhnliche Kälte. Die Temperatur sank schon vor Allerheiligen an einigen Tagen bis auf 16 Grad unter Null. Der Winter begann am 12. November und dauerte mit geringen Unterbrechungen bis Mitte April für das ganze Königreich und für Westrußland. Damals hatte Ostpreußen eine Kälte zu erdulden, die das Kriegsführen unmöglich gemacht hätte. Mancher Winter bringt für das russische Kriegstheater reichliche Schneefälle, und eine Woche, ja Monate liegende Schneedecke. In normalen Jahren ist sie nicht dicker als in Deutschland und übersteigt in Polen, Ostpreußen und Galizien, wenn die Schneemassen die ganze Zeit liegen bleiben, 40 Zentimeter nicht, ist aber wegen des Auftauens durch die Sonne meistens nicht über 20 Zentimeter dick, und würde so den Truppen gestatten, sich in den Schnee einzugraben und sich vor Kälte zu schützen. Wenn aber die Zeit der Schneetreiben kommt, bei 20 bis 30 Grad im Januar und Februar, muß der Krieg unterbrochen werden, weil dann die frierenden Hände die Gewehre und die Einteile der Geschütze, die dann wegen der dünnen Schneedecke auch nicht mehr eingegraben werden können, nicht anfassen können. Manche Winter sind so schrecklich, daß sie den Aufenthalt im Freien unmöglich machen. Ein solcher Winter war 1893. Die ungewöhnliche Januar-Kälte war so streng wie in Sibirien. In Warschau, 150 Kilometer von Ostpreußen, waren statt der normalen 5,7 damals 16,7 Grad, in Moskau statt 11,1 deren 20,5, aber das war ein ausnahmsweise kalter Winter. Es gibt auch Jahre, in denen der Winter ungewöhnlich milde ist, so im vergangenen Jahre, wo er in Polen und Rußland so milde war, wie seit 160 Jahren nicht mehr. Wenn man den Durchschnittswinter in Betracht zieht, braucht man nicht zu befürchten, daß er den Heeren, die jetzt im Königreich Polen kämpfen, gefährlich werden könnte.

Ein englischer Minenleger gesunken

Petersburg, 6. Dez. Aus London wird der „Ruskiya Wiedomosti“ gemeldet: Der englische Minenleger „Arw“ geriet vor Voreest auf eine deutsche Mine und sank mit Minen an Bord.

Englische Marineverluste

London, 4. Dez. Die Admiralität veröffentlichte eine neue Verlustliste. Danach verlor die Marine seit Beginn des Krieges 308 Offiziere und 7035 Mann, darunter 220 Offiziere und 4107 Mann tot.

Ein australischer Kreuzer vermißt

Mailand, 4. Dez. Der Marinefachmann des „Corriere della Sera“ führt aus: Seit langer Zeit wisse die australische Regierung nichts mehr von ihrem Schlachtkreuzer „Australa“, und es werde befürchtet, daß das Schiff auf hoher See einer Explosion zum Opfer gefallen sei. — Die „Australa“ ist ein großer, moderner englischer Panzerkreuzer von 15.500 Tonnen, der Ende 1911 vom Stapel gelassen ist. Er entwickelte eine Schnelligkeit von 27 Seemeilen und zählte eine Besatzung von 1000 Mann.

Austritt des Rabinets Paschitsch

Rom, 5. Dez. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Risch: Das Rabinet Paschitsch ist zurückgetreten. Ein neues Rabinet unter dem Vorsitz Paschitschs ist in der Bildung begriffen.

Der Krieg im Westen

Gegen die Küste

Genf, 5. Dez. Die militärische Situation wird von französischen Blättern dahin beurteilt, daß man vor großen Ereignissen auf der gesamten Front fürchte. Die Tätigkeit der Deutschen, die sich vorgetrieben in der Gegend von Brindisi durch die heftige Beschäftigung der kleinen Dschiff-Lampen entwickelt haben, scheint ganz genau die Absicht des Feindes anzudeuten, welche darin besteht, trotz allen Schwierigkeiten, denen er begegnet, seine Operationen gegen den Küstenfortschritt fortzusetzen. Von verschiedenen Seiten eingelaufene Meldungen bestätigen die Entsendung großer Verstärkungen und die Konzentrierung großer Kräfte südlich Neapel.

Die „Times“ sagen in einem Leitartikel: Dauernd erhalten wir Berichte über die merkwürdige Art der Regierung, der Bevölkerung nicht mitzuteilen, was sie im Falle einer Invasion zu tun hätte. Ramentlich regt sich die Defensivität in den östlichen Gebieten auf. Wenn wir auch glauben, daß eine Invasion nicht wahrscheinlich ist, so haben die Behörden dennoch die Pflicht, unsere Küsten zu schützen. Dies scheinen sie ja auch zu tun, aber gerade die Vorbereitungen bringen die Bevölkerung auf die Frage, wie sie sich eigentlich verhalten solle, wenn die Invasion stattfindet. Jedoch, wie die Frage auch lautet, ist aus der Regierung keine Antwort herauszubringen. Zur Zeit Napoleons war das anders, da wurde den Leuten klar und deutlich gesagt, was sie zu tun haben.

Die deutsche Offensive

Kopenhagen, 6. Dez. Aus Paris wird gemeldet: Die deutschen Truppen treffen ganz außerordentliche Maßnahmen, um ihre Truppenverchiebungen nach dem nordwestlichen Kriegsschauplatz zu verschleiern. Es scheint indes festzustehen, daß sie ihre Hauptkräfte östlich La Bassée zusammenziehen, und daß von dort aus ein harter Angriff gegen Arras vorbereitet wird. Gleichzeitig unternehmen die Deutschen Schritte der Verteidigung an der belgischen Küste. In Seebrügge, Delft und Knokke sind 42-Zentimeter-Mörser und 28-Zentimeter-Kanonen aufgestellt, um mit ihnen den Kampf gegen die großen englischen und französischen Festungsgeschütze aufzunehmen. Gleichzeitig fahren sie schwere Geschütze im Gebiete zwischen Brügge und der Meeresküste zur Befestigung der englischen Torpedoboote auf. Diese Geschütze sind bereits in Tätigkeit getreten.

Der „New York Herald“ meldet aus Flandern: Die Deutschen stehen im Begriff, ihre besten Truppen in großen Massen zusammenzuziehen, um zu einem gewaltigen Angriff vorzugehen. Die Stelle, von wo aus der Angriff erfolgen soll, sei nicht zu erfahren.

Der „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: Hier liegt nichts von Bedeutung vor, aber es heißt allgemein, man habe das Gefühl, daß es die Ruhe vor dem Sturme sei.

General Dewet gefangen

Johannesburg, 5. Dez. General Dewet und 11 andere Führer sind hier eingetroffen; sie wurden in einem Fort untergebracht.

Johannesburg, 6. Dez. Ueber die Gefangennahme des Betts wird von englischer Seite noch gemeldet: der Bet wurde überrempelt. Als er die englischen Truppen sah, machte er den Versuch, zu entkommen, wurde jedoch eingeschlossen. Charakteristisch für die Verfolgungstaktik des Generals Betts war die Verwendung einer Automobilabteilung. Er wollte die Bet zur Übergabe zwingen, ohne Menschen zu opfern. Die Automobile näherten sich den Büren bis auf 200 Meter. Die Büren blickten die weiße Fahne, einige warfen die Waffen weg, andere fielen vor Ermüdung aus den Sätteln, der Bet selbst hob die Hände auf. Die meisten Gefangenen waren bis zur Teilnahmslosigkeit erschöpft. Der Bet bewahrt in der Gefangenschaft männliche Haltung. Oberst Jordaan, der ihn gefangen genommen, brachte ihn selbst in das Fort.

Unsere Unterseeboote an der Arbeit

Aus Turin wird gemeldet: Der gestern in Bordeaux veröffentlichte amtliche französische Marinebericht meldet, daß am 23. November auf die Suche nach dem deutschen Unterseeboot, das den Dampfer „Malakite“ vier Meilen nordwestlich von Havre in den Grund geschossen hatte, sofort zwei flottilles französischer Torpedoböller und Torpedoboote abgeordnet wurden. Diesen gelang es erst am 25. November, das deutsche Unterseeboot zu entdecken. Sie machten so gleich Jagd auf das Boot, das sofort, als es sich verfolgt sah, untertauchte. Nachdem das Unterseeboot am andern Tag, der 26. November, wiederum einen englischen Dampfer, diesmal den „Primo“, in den Grund geschossen hatte, erschien es am 28. November neuerdings auf der Höhe des Kap Antier, worauf es in nördlicher Richtung verschwand.

Allgemeine Wehrpflicht in England

Aus Genf berichtet die „National-Zeitung“: Nach Meldungen, die der Pariser „Matin“ wiedergibt, hat sich das englische Ministerium für eine Vorlage des Kriegsministers erklärt, die sich mit den Vorbereitungen zur bedingten Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht in Großbritannien befaßt. Die Auslegung vollstetiger Wehrpflicht wurde für Großbritannien auf Grund des Ausnahmestandes bereits angeordnet. Der „Matin“ erfährt, daß bereits Verhandlungen der Ministerien mit den führenden liberalen Parteiführern begonnen haben.

Ein russisches „Rotes Kreuz“ im Kaukasus

London, 3. Dez. „Corriere della Sera“ meldet aus St. Petersburg: Für die im Kaukasus kämpfenden Truppen müssen die Einrichtungen des „Roten Kreuzes“ erst geschaffen werden. Auch für das „Rote Kreuz“ auf den übrigen Kriegsschauplätzen seien keine Mittel mehr vorhanden, so daß der Staat heute zur Unterstützung stellen müsse.

Der Krieg der Türkei

Am Suezkanal

Budapest, 5. Dez. Nach neueren hierher gelangten Meldungen über den Kampf etwa 20 Kilometer vom Suezkanal ist die indische Armee fast gänzlich aufgerieben. Vier erbeutete schwere Geschütze wurden von den Türken längs dem Kanal aufgestellt.

Eine Niederlage der Engländer

Konstantinopel, 6. Dez. Ähnlich: Gestern versuchten englische Landungsabteilungen eine von unseren Truppen gehaltenen Docks und dem Kanal von Souda (?) besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampf, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Türkische Erfolge bei Batum

Konstantinopel, 6. Dez. Das Große Hauptquartier teilt mit: Wir haben Keda, einen ziemlich wichtigen Punkt östlich von Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. 300 Russen, die von Batum vorgeschickt worden waren, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden vollständig aufgerieben.

Port Said isoliert

London, 6. Dez. Das Reutersche Büro meldet aus Kairo: Die Militärbehörden haben die Küste östlich von Port Said unter Wasser gesetzt, um die Stadt zu isolieren.

Italienische Kammer

Rom, 5. Dez. Die Kammer setzte heute die Erörterung der Regierungserklärung fort. Bettolo sprach sich für die folgende Tagesordnung aus: Da die Kammer anerkennt, daß die Neutralität Italiens mit vollem Recht und überlegtem Urteil proklamiert wurde, so hat sie das Vertrauen zur Regierung, daß diese im Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung durch ihr Auftreten und die geeigneten Mittel verstehen wird, die den höchsten Interessen der Nation entsprechende Handlungsweise zu erklären.

Altobelli (Unabh. Sozialist) findet die Erklärungen der Regierung unklar und bricht sich gegen jeden Krieg aus, der kein Verteidigungskrieg ist. Er erklärt sich für eine Neutralität bis zum Schluß, und zwar im Rahmen der Menschlichkeit und Zivilisation, und vertraut darauf, daß auch bei Beibehaltung der Neutralität Italien seine Interessen wirksam werden schützen können. Italien könne seine Neutralität diplomatisch zur Geltung bringen. Es könne auch mit anderen neutralen Mächten die Anregung zum Frieden geben. Italien werde niemals gestatten können, daß seine Armee an der Seite der Zentralmächte kämpfe. Bei diesen Worten unterbricht der Ministerpräsident den Redner und sagt mit Nachdruck: Die italienische Armee wird ihrem König immer loyal und treu gehorchen. (Sehr lebhafter Beifall.)

Unter lebhafter Aufmerksamkeit des ganzen Hauses ergriß Ministerpräsident Salandra das Wort: Italien erkennt die Verdienste und Vorfälle aller zivilisierten Völker an und weiß, daß alle am Fortschritt mitgearbeitet haben. Es liebe Italien, das sei unser Ruf. (Die Abgeordneten erheben sich. Anhaltender Beifall. Wiederholter Ruf: „Es liebe Italien!“) Man hat gesagt, daß meine Erklärungen rätselhaft waren; mir dagegen scheinen sie sehr klar gewesen zu sein, und ich glaube, daß die große Mehrheit des Landes, die in diesem Augenblick von uns vertreten wird, und nicht (zur äußersten Linken gewandt) von Ihnen, mit mir einverstanden ist. (Sehr lebhafter Beifall, der von der äußersten Linken unterbrochen wird.) Was ich gesagt habe, wird von jedermann verstanden, und ich darf kein Wort hinzufügen. Sie sollen meine Erklärungen beurteilen; aber ich kann keine ausführlicheren Erklärungen geben, denn das würde gegen das Staatsinteresse sein. (Sehr lebhafter Beifall.) Wenn Sie glauben, daß diese Art, die Pflichten der Regierung zu beurteilen, dem Staatsinteresse entspricht, dann werden Sie unsere politische Richtlinie billigen. Andernfalls werden Sie unsere Pflichten kennen. (Sehr gut! Bravo!)

Was die militärische Vorbereitung anbelangt, so erkläre ich, daß Meer und Flotte Italiens für jede Eventualität bereit sind. (Sehr lebhafter Beifall.) Wir haben ebenso wie unsere Vorgänger die schwere Verantwortung für das Wohl des Landes übernommen. Sie werden, sobald Ihnen die Dokumente vorgelegt werden, diese Verantwortung beurteilen können. Aber nicht heute. (Zustimmung.) Das Land stimmt mit der Regierung überein, seine Interessen schützen zu wollen, und sie werden geschützt werden. Ich kann nicht über die Erklärungen hinausgehen. (Lebhafter Beifall.) Die Kammer muß sagen, ob sie Vertrauen zur Regierung hat. In diesem Augenblick kann man aber nichts anderes verhandeln. Ich erkläre, daß ich die

Der Krieg auf Schneeschuhen

Von Franz Wichmann.

Der als norwegischer Gelehrter bekannte Bischof von Alesund, Olaus Magnus, hat uns in Wort und Bild die Tatkraft überliefert, daß schon im 16. Jahrhundert die nordischen Krieger auf Schneeschuhen kämpften. Die mit Pfeil und Bogen bewaffneten Schützen trugen den Abbildungen nach längliche, vorn aufgebogene Stiefel, die aber hinten nur wenig über den Fuß hinaustraten, und sogar den Verden band man auf schwierigen Gebirgswegen solche unter. In Kämpfern erschütternder Vallade ist uns auch eine poetische Beschreibung des Skilaufs im Kriege gegeben. Das in Skaul- und Teltamierbüchern immer noch vertretene wirkungsvolle Gedicht behandelt, wie manchem aus seiner Jugend noch erinnerlich sein wird, die Heldentat eines wackeren Normannen, der die feindlichen skandinavischen Schweden, die ihn zu verächtlicher Fährung gezwungen haben, sein eigenes Leben opfernd, in einen Abgrund stürzen läßt, um seine Vaterstadt zu retten.

An historischen Belegen über die Verwendung des Schneeschuhs in den Kriegen früherer Jahrhunderte fehlt es nicht. Sie trat besonders da ein, wo der Ski als schnellstes Verkehrsmittel bei eiligen und wichtigen Vorfällen den heutigen Telegraphen ersetzen mußte.

So wurden, als den berühmten Schwedenkönig Karl XII. im Dezember 1718 vor den Wällen von Friedriksdal die Todesstunde getroffen hatte, gleichzeitig einige Skifahrer und ein reitender Bote abgeordnet, um die Schredenskunde so rasch als möglich nach dem 80 Meilen entfernten Dronheim zu bringen. Das Resultat war, daß die Schneeschuhläufer 12 Stunden früher als der bezzittene Kurier das Ziel erreichten. Neben dem Nachrichtenendienst aber wurde der Ski stets auch den eigentlichen militärischen Aktionen dienstbar gemacht. In den häufigen Winterfeldzügen zwischen Norwegen und Schweden rückte man größere Truppenabteilungen mit dem Schneeschuh aus, um Klima und Bodenbeschaffenheit, die in den trennenden Hochgebirgen die größten Hindernisse bereiteten, siegreich zu überwinden. Schnelligkeit und Gewandtheit zeichneten diese Skikämpfer, wie sie genannt wurden, in hervorragender Weise aus, und sie hatten hauptsächlich die Aufgabe, nach Art der russischen Kosaken den durch anstrengende Märsche ermüdeten Feind immerfort zu beunruhigen, seine Lager zu überfallen und dann blitzschnell wieder zu verschwinden.

Am besten auf Schneeschuhen eingegerichtet waren die Regimenter von Jägerbataillon und Dronheim. Jeder dieser Skiläufer war mit einer an einem Riemen über die Schulter gebängten Hülse und einem kurzen Säbel bewaffnet, an den Füßen trug er Gamaschen und führte außerdem eine Art Bergstock, den Skistav, der über der Hüfte am unteren Ende noch eine runde Holzschleife hatte, um bei der Fahrt über lockere Schneefelder und Abhänge eine sichere Stütze zu bieten. Auch eine Anzahl leichter Schlitten, die der Einzelne im Notfall an einem Riemen nach-

Tagesordnung Bettolo annehmen, besonders, weil sie der Regierung volle Handlungsfreiheit zuerkennt.

Die Abstimmung

Die Tagesordnung Bettolo ist in namentlicher Abstimmung mit 413 gegen 49 Stimmen angenommen worden.

Englische Fliegermethoden

Ein junger Berliner Kriegsfreiwilliger, der in der Nähe von Osnabrück kämpft, berichtet nach Mitteilung der „Vossischen Zeitung“, wie die deutsche Artillerie dort im Laufe eines Nachmittags drei feindliche Luftfahrzeuge abschoß. Von dem letzten feindlichen Fahrzeug schreibt er:

„Es war ein englischer Doppeldecker, dem ein Schrapnell-Splitter den Propeller weggerissen hatte. Das Flugzeug landete notgedrungen dicht hinter unseren Stellungen. Als wir hinkamen, um die Inzassen festzunehmen, fanden wir nur zwei Leichen. Die beiden Flieger hatten sich, um der Gefangennahme zu entgehen, selbst getötet. Uebrigens hatte der Apparat eine interessante Einrichtung. Unter der unteren Tragfläche fanden wir eine Kollisionswand, auf der auf einer Seite unser Erkennungszeichen, das Kreuz, auf der anderen die französische Marke angebracht war. Durch einen Seilzug konnte der Flieger nach Belieben die Zeichen wechseln. Am nächsten Vormittag konnten wir noch vier Flieger erledigen, eine Leistung, auf die wir nicht stolz sind.“

Auch hier liegt ein schwerer Bruch des Völkerrechts vor, der den Selbstmord der beiden englischen Flieger vollst. erklärt; der zugleich aber auch wiederum zeigt, mit welchen unethischen Mitteln die Engländer kämpfen.

Feindliche Flieger über dem Breisgau

Karlsruhe, 4. Dez. Feindliche Flieger warfen heute mit tag in der Nähe von Freiburg (Breisgau) Bomben ab, anscheinend vier. Es schien auf einen Bahnübergang abgesehen zu sein.

Die Gurkhas

(Ein Beispiel für die „humane“ Kriegsführung der Engländer!) Die nachfolgende Schilderung, in der Sonntagsnummer vom 22. November des „Journal“ veröffentlicht, bedarf keines Kommentars. Auch sie ist ein „Kulturdokument“ ersten Ranges, das schmachvollste Zeugnis für die „gentleman like“ Nation und stammt aus der Feder des Spezialberichterstatters Arnold Galopin:

Saxebrun, 20. November. Man kann sich nicht vorstellen, mit welcher Kunst die Deutschen ihre Schanzgräben unnahbar zu machen verheben. In einer Breite von 10 Metern vor den Verschanzungen gewahrt man überall dicke Reihen spitzer Pfähle, die in einer Art von Wollgruben stecken und zwischen denen ein Gewirr von Stacheldrähten gezogen ist, in Doppelreihen und mit scharfen Spitzen versehen, von mörderischer Wirkung beim Angriff. Um diese Hindernisse zu durchbrechen, muß der Sturm in großen Massen geschehen, wobei aber die feindlichen Mitrailleuren, wie die „Kaffemühlen“, wie sie unsere Soldaten nennen, die entsetzlichen Verheerungen anrichten. Vor einigen Tagen versuchten die Hochländer, sich der als unbezwinglich geltenden Schanze von S. zu bemächtigen. Unter einem furchtbaren Feuer stürmten sie immer wieder an, um dieses deutsche Spinnennetz zu zerreißen. Ganze Reihen wurden gleichzeitig niedergemäht, ohne daß die Schotten an ein Zurückweichen gedacht hätten. Denn es sind ausgezeichnete Soldaten, die erst dann den Rückzug antreten, wenn es ihnen befohlen wird. Der Highland hat vielleicht nicht die Tollkühnheit des französischen Infanteristen, aber er ist, steady and resolute, wie sich Lord Roberts bei seiner letzten Inspektion lobend ausgedrückt hatte. Das eine ist sicher, daß von den Soldaten kein einziger lebend zurückgekommen wäre, wenn ihnen nicht die indischen „Doggen“ Hilfe gebracht hätten. Mein englischer Freund Reginald hatte mir gesagt, daß wir mit einem Male eine dunkle Masse am Boden hinschleichen sahen: „Alles, wir haben unsere Doggen losgelassen.“ Es waren die indischen Truppen der Gurkhas, ohne Gewehr, ohne Patronentasche, lediglich den furchtbaren krummen Dolch zwischen den Fingern. Und plötzlich, da schon die Highland zu weichen beginnen, gleiten zwischen ihren Reihen die indischen Krieger wie fahle Schatten dahin, zwängen sich wie Katzen unter dem Drahtgitter hindurch und bringen auf die Feinde los, das breite, aufglühende Mordinstrument in der Hand, mit einem heiseren Brüllen, das nichts Menschliches mehr hat: „Wada! ... Wada!“ was soviel besagen will, als Tod! Tod! Die Gurkhas sind in die Schanzgräben hineingeklettert! Es ist das furchtbarste Schauspiel, das man sich vorstellen kann, einer der Kämpfe, wie sie die Geschichte wohl nur in den rohesten, sozusagen halb tierischen Epochen der Menschheit zu verzeichnen hatte. Die Deutschen mehren sich mit rücksichtsloser Tapferkeit, und es sind nur wenige, die als Gefangene zu den Vorkosten gebracht werden. „Da sehen Sie“, sagt mir Reginald mit seinem britischen Gleichmut, „die Gurkhas sind gute Diener ... Sie haben nur einen Fehler: man kann sie nicht mehr zurückhalten, wenn sie einmal losgelassen sind ...“

ziehen konnte, führten diese Schneeschuhläufer mit sich, um Gebäd und Proviant zu transportieren oder Kranke und Verwundete fortzuschaffen. In dem schwierigen Terrain waren sie selbst der Artillerie bedeutend überlegen. Sie umschwärzten Reiter und Geschütz, und bis die schwersten Pferde der Gegner sich aus dem tiefen Schnee herausarbeiten konnten, hatten sie sich längst in Sicherheit gebracht.

Während in den nordischen Ländern sich der Jäger wie in grauer Vorzeit noch immer mit Borliebe des Skis bedient, spielt derselbe beim Militär dieser Länder nicht mehr ganz die frühere Rolle. In Norwegen, wo ehemals mehrere Kompanien damit versehen waren, werden jetzt die Truppen nur noch teilweise in seinem Gebrauche eingeübt, dagegen hat in den letzten Jahren der Schneeschuh seinen siegreichen Einzug bei fast allen übrigen Armeen Europas gehalten.

Am nächsten lag seine Verwendung für die Russen, deren Stärke ja immer der Winterfeldzug war. Im zaristischen Reich der lange, in eigenen Regimentsverhältnissen hergeleitete Ski nicht nur in Gebirgsgegenden, sondern auch im Flachlande verwendet und bei jeder der häufigen Winterkämpfe werden die jedem Regimente zugeteilten Schoten in hervorragender Weise herangezogen. Ganz nach dem Muster der alten Normannen haben die finnischen Schützenbataillone der Russen kompanieweise laufende Skifahrer, die, auf ihren Schneeschuhen aufschwärmend, inständig sind, ein regelrechtes Feuergefecht zu unterhalten, aber auch einzeln im Posten- und Patrouillendienst sehr brauchbar sind. Wenn man auch die Pferde heute nicht mehr mit Schneeschuhen versteht, so werden sie doch ebenfalls für den Skikampf ausgenutzt, indem die zum Schneeschuhlauf abgerichteten Reiter sich an einer Reihe von ihnen rasch nachziehen lassen. Im Kriege mit Japan haben die Russen sogar ihr Sanitätspersonal mit Skiern versehen und auch damit gute Erfahrungen gemacht.

Nach den Russen erkannten zunächst Österreich und die Schweiz, die ja beide über trefflich geschulte Alpentruppen verfügen, die große militärische Bedeutung des Schneeschuhs und führten ihn ebenso wie die Italiener in ihren Heeren ein. Während Norwegen, Schweden und die Schweiz sich in der Hauptsache auf freiwillige Skitroops beschränkten, ist Österreich zur allgemeinen Skiausbildung in allen Regimenten geschritten. Die Skikommandos stellen hier nach dem trefflichen Ausspruch eines Generalstabshauptmanns die „Kavallerie des Winters“ dar und werden gleich dieser sowohl zur Aufklärung, wie zum Melde- und Verbindungsdiens benützt. Sie transportieren Verwundete, schaffen im Bedarfsfall auf schnellste Munition an die Front, dienen zur raschen Beförderung bedrängter Abteilungen und beobachten als Artillerie-Patrouillen die erzielte Schußwirkung. Auch von Skiförderung mit Pferden haben sich diese Skikommandos zum Beispiel gemacht und ihre Tätigkeit vom Mittelgebirge längs auf die Hochalpen ausgedehnt. Hier werden jeden Winter Uebun-

Der Brief eines rumänischen Offiziers

Bukarest, 3. Dez. Der Oberleutnant Eugen Riga in Clavabel veröffentlicht in hiesigen Blättern folgendes Schreiben: „Es gibt leider in Rumänien eine gewisse Klasse, die zwar ohne große Bedeutung ist, aber immerhin durch unpassende und unwahre Artikel das Ausland täuscht in bezug auf die Haltung Rumäniens. Diese Leute sind ebenso wie ihre Zeitung keine echten Rumänen, sie fühlen nicht rumänisch, sondern sind beeinflusst, deshalb werden sie bei uns auch nicht ernst genommen. Der verstorbene Minister Demeter Sturdza hat in seiner Broschüre, betitelt: „Europa, Rußland und Rumänien“, die große Gefahr, die von den Russen Rumänien droht, besprochen und sagt, es sei traurig, daß es sogenannte Rumänen gibt, denen der russische Rußel den Kopf verdreht. Alle Offiziere, die meisten Professoren und Priester, alle gebildeten Leute sind einig, vor der russischen Gefahr zu warnen. Als Offizier siehe ich für die Wahrheit jedes einzelnen Wortes ein und bin selbstredend auch der gleichen Ansicht, wie sämtliche treuen, patriotischen Rumänen, denen ihr Vaterland das Teuerste ist. Falls Sie meinen Brief veröffentlichen, habe ich nichts dagegen, wenn Sie meinen Namen nennen. Es liegt mir vor allem daran, daß Deutschlands Selbstsüchne erfahren, daß Rumänien, mein teures Vaterland, nie der Feind Deutschlands war, noch sein wird.“

Religion und Krieg

Ein Landwehrmann schreibt der „Offenburger Zeitung“ aus Frankreich: Wir sind jetzt schon den dritten Sonntag hier, ich habe mich schon überzeugt, was die Franzosen auf ihre Religion halten. Jeden Sonntag, ja sogar am Allerheiligen-Sonntag gingen sie wie an Werktagen auf ihre Felder und arbeiteten. Wir machten die Leute darauf aufmerksam, es sei doch Sonntag, man gab uns zur Antwort: In der Republik Frankreich kann ich machen, was ich will! Gestern sagten wir ihnen, daß sie nicht in den Himmel kämen, wenn sie immer an Sonntagen arbeiteten, da sagte uns ein alter Franzose von 62 Jahren: Hier ist mein Himmel! und deutete dabei auf seine mit Bier gefüllte Flasche und auf seinen Zuckerrübenacker, so daß wir erkannt waren, in solch schwerer Zeit noch solch hartberzig religiöse Menschen anzutreffen. Am Allerheiligen-Sonntag war die Dorfkirche mit Ausnahme von einigen Zivilpersonen dicht von Militär besetzt, über eine Kompanie unserer Kameraden; der Dorfpfarrer war zugleich Mesner, er sammelte selbst mit seinem Teller die Opfersumme; mancher von uns gab ein Scherflein. Als der Pfarrer den Segen gegeben hatte, trat einer aus unseren Reihen vor, es wurden drei Vaterunser für die bis jetzt gefallenen Kameraden gebetet und zum Schluß tönte das „Großer Gott, wir loben dich.“ Es war erbebend und ein ergreifendes Bild, was man hier sah, man sah Tränen rollte über so manchen Kriegers Wange. Die zuckenden Franzosen waren geradezu erheitert über unsern Gesang, wir dagegen fühlten uns wieder etwas leichter in unser Schicksal. O, wie manchem deutschen Krieger ist hier im Feld die Religion noch der einzige Trost, wie so mancher zieht, durch sie gestärkt, hinaus vor den Feind, stets die Augen zum Himmel gerichtet, der uns den Sieg verhießen hat! Wie froh bin ich, daß ich mich in das Männer-Motiv eingereiht habe. Möchten sich doch alle, welche bis heute noch fern sind, anschließen. Wir alle wollen Streiter für unseren Glauben wie auch für unser Vaterland sein. Drum auf mit Gott für Fürst und Vaterland!

Not lernt beten

Der gefeierte französische Schriftsteller und Dichter Labredan, den man den französischen Nietzsche nennen könnte, dessen jeder bisher für jeden Gottesglauben, „je jede religiöse Gesinnung, gleichviel welcher Konfession, nur oekumenischen Spott und Ärgernis geholt hatte, mahnt jetzt in einem öffentlichen Bekenntnis sein Volk zu diesem Glauben, als dem einzig rettenden, festen Grunde, zurückzukehren. Auch die radikalsten und selbst radikalste Blätter Frankreichs drucken dieses Bekenntnis achtungsvoll ab. Es ist ein Zeitdokument und lautet:

„Ich lasche des Glaubens und hielt mich für — weiß. Da ward ich dieses Nachens nicht mehr froh, denn ich sah Frankreich bluten und weinen. Ich stand an den Weg und sah die Soldaten. Sie gingen so frohlich hinaus in den Tod. Ich fragte: „Was stimmt Euch so ruhig?“ Und sie begannen zu beten: „Ich glaube an Gott.“

Ich zählte die Opfer unseres Volkes und sah, wie die Leute sie betend auf sich nahmen. Da ward mir kund, es sei doch etwas Tröstliches, ein ewiges Vaterland zu kennen, das in Liebe leuchtet, wenn das irdische in Daß erglüht. Aber diese Kenntnis ist Wissenschaft, Wissenschaft der Kinder. Und ich bin kein Kind mehr. Das ist meine Armut und sie macht mich freieren. Verzeihen muß eine Nation, wenn sie nicht glaubt, daß der Schmerz der Erde Sonne des Himmels wird. Hoffen, wo alles sinkt, wer kann's ohne Glaube? Ist die tägliche Arbeit nicht Qual, ist alles Gute nicht Unstimm, wenn man nicht glaubt?

Ich siehe an Frankreichs blutigen Strömen, ich sehe die heiligen Wasser der Tränen. Ich verzeihe. Aber das alte Weib aus der Bretagne, deren Söhne verblutet sind, deren Augen sich blind weinten, es betet sein „Ave Maria“. Wie schäme ich mich vor diesem Weibe!

Waffen teilnehmen, und die schon wiederholt schwere Opfer gefordert haben. Als schlimmste Feinde erwiesen sich dabei die Lawinen, und in aller Erinnerung ist noch die furchtbare Katastrophe des letzten Winters am Ortler, wo nicht weniger als 14 Offiziere und Soldaten von einer niederstürzenden Schneemasse begraben wurden.

In Ländern, wo für die Benutzung des Schneeschuhs nur bestimmte Gebiete in Betracht kommen, sind die Militärbehörden zur Ausbildung von Spezialtruppen für den Skilauf geschritten und haben Frankreich die Chasseurs des Alpes, den Italienern ihre Alpini gegeben. Frankreich, das für den Militärsport sehr viel getan hat, führte diesen bereits vor 12 Jahren ein und ließ die dazu bestimmten Truppen durch norwegische Lehrer ausbilden. Pyrenäen wie Vogeisen erhielten je eine eigene Skischule, und allwinterlich ausgeführte Wettläufe von Militärpatrouillen dienten zur öffentlichen Vorbereitung der von ihnen erzielten Resultate. Die von wachsendem Erfolg gekrönten Bestrebungen führten in den Vogeisen neuerdings sogar zu einer militärischen Ski-Jugendwehr, der die Schneeschuhe von den staatlichen Werkstätten umsonst oder zum billigen Preise geliefert werden. Was die Bewaffnung betrifft, so sind die französischen Skifahrer teils mit dem Revolver, teils mit Karabinern ausgerüstet. Da aber, wo es Kanonen auf unwegsame Höhen zu schaffen gilt, wissen sie geschickt aus den abgeschliffenen Schneeschuhen Schlitten herzustellen und auf diesen den Transport zu bewerkstelligen.

Bei unserem deutschen Heere mußte die Ausbildung eines Skitroops naturgemäß Bayern als unserem einzigen Alpenlande zufallen, doch wäre die Errichtung solcher Abteilungen, zumal bei dem Fehlen spezieller Gebirgstruppen, auch für den Schwarzwald und unsere übrigen Mittelgebirge im höchsten Grade wünschenswert. Der Krieg auf Schneeschuhen, dessen Schauplatz diesem Winter die Vogeisen bilden werden, wird sie wohl schon in nächster Zukunft zur unabwiesbaren Notwendigkeit machen. Bereits sind ja die hart umstrittenen Grenzberge im Westen dem ersten Schnee bedeckt, und bald genug werden die Operationen der französischen Alpenjäger dort auch unsere Skiläufer in die Arena rufen, so daß der bayerische Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Skiaufseers gerade zur rechten Zeit gekommen ist. In dem Winterfeldzug, der uns nach zwei Seiten bevorsteht, werden die Schneeschuhläufer durchwegs auf versch. in Gebirgen den Radfahrer und Reiter ersetzen müssen, und es ist gut, daß wir in der Reihe stehenden Soldaten zahlreiche Skiläufer haben, die im Notfall von ihren Trupps abgetrennt zu besonderen Formationen zusammengefaßt werden können. Es werden dann ebenso wie die französischen Chasseurs, die im Oktober nach dem ersten Schneefall mit Skiern auf den Wäldern erschienen, statt der selbstgekauften zu einer weiteren Natur greifen müssen, die natürlichen Schutzfarbe, die schon bei den skandinavischen Truppen bewährt hat und den Schneeschuhsoldaten selbst auf geringe Entfernung hin so gut wie unsichtbar macht.

Wie furchtbar und brennend sind die Wunden eines Vosses, in die nicht ein Tropfen vom Blut jenes Wunderbaren fließt als heilender Balsam, jenes Wunderbaren, ach, ich darf ihn nicht nennen, er war so gut und ich? Was würde aus Frankreich, wenn seine Kinder nicht glaubten, seine Frauen nicht beteten! Die Antiklerikale des Gottvertrauens wird siegen in diesem Kriege. Frankreichs Vergangenheit ist groß. Ein Frankreich war es, das glaubte, Frankreichs Gegenwart ist Tragisch. Ein Frankreich fühlt es, das nicht mehr glauben konnte. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand, nur an Gottes Hand!

O, ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist's, auf diesem Nationalfriedhof noch Atmet zu sein. Ich kann es nicht, ich kann es nicht. Ich habe mich betrogen und Euch, die Ihr meine Bücher laset und meine Lieder sanget. Es war ein Traum, ein Traum, ein mühsamer Traum. Ich sehe den Tod und rufe dem Leben. Die Hände mit den Waffen schaffen den Tod. Die gefalteten Hände wirken das Leben.

Frankreich, Frankreich, kehre wieder zum Glauben deiner schönsten Tage! Gott verlassen, heißt verloren sein. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch lebe. Aber ich muß es meinen Freunden sagen: Vorredan mag nicht, als Atmet zu sterben. Nicht die Hölle macht mir bang, aber der Gedanke drückt, es lebt ein Gott, und du siehst ihn so fern. Doch, jubel, meine Seele, da ich die Stunde erfahren durfte, wo ich lachend sagen kann: Ich glaube, ich glaube an Gott, ich glaube, ich glaube! Das Wort ist der Menschheit Morgenlicht. Wer es nicht kennt, für den wird's Nacht!

Der Suezkanal

Von A. Romheim.

Die Durchschneidung der 112 Kilometer breiten Landgrenze von Suez, zur Herstellung einer Verbindung des Mitteländischen und des Roten Meeres wurde bereits von den alten Ägyptern für notwendig gehalten. Ägypten scheint überhaupt das erste Land der Welt gewesen zu sein, das Kanäle zum Schiffsverkehrswege anlegte; denn bei keinem Volke der Erde finden sich so alte künstlich geschaffene Wasserstraßen, wie eben bei den Ägyptern. Sie gruben u. a. vor allem den Suez- und den Josef- oder Jussis-Kanal. Bereits im 14. Jahrhundert vor Christus wurde unter den Pharaonen Sesostris I. und Ramses II. ein Kanal vom Nil durch den Isthmus zum Roten Meer angelegt, der hauptsächlich für die ägyptische Flotte bestimmt war.

Sieben Jahrhunderte später (616 vor Christus) nahm Necho, der Sohn Psammetichs, den großen Suezkanal in Angriff; der Bau desselben forderte 120.000 Menschenleben zum Opfer, blieb aber unvollendet, weil das Orakel der ägyptischen Priester verurteilte, daß er nicht dem Lande selbst, sondern nur dem kühnen phönizischen Handelsvolke — das manche Ähnlichkeit mit den heutigen Engländern hatte — Nutzen bringen würde. Erst Darius Dystros vollendete (521) das Werk, das in der Folge bedeutende Verbesserungen erfuhr, dann aber vernachlässigt wurde und teilweise ganz versandete. Das war sehr bedauerlich; denn nach den Berichten des Geschichtsschreibers Herodot gelangte man durch diesen Kanal in vier Tagen aus dem Mitteländischen in das Rote Meer, und nach den Aufzeichnungen Strabos war derselbe so tief und breit, daß darin vier große Schiffe nebeneinander fahren konnten.

Zur Zeit der durch ihre Schönheit berühmten Königin Kleopatra ließ der römische Kaiser Trojan die alte Wasserstraße wiederherstellen, jedoch war auch diese Erneuerung nicht von langer Dauer. Die Araber fanden den Kanal bei ihrer Eroberung Ägyptens im 7. Jahrhundert verschüttet vor. Da sie aber großen Wert auf die Verbindung des Landes mit dem Roten Meer legten, so schuf Amir, der Feldherr des Kalifen Omar, eine Neuanlage des Kanals zum Zwecke des Getreidetransports von Fostat nach Kolum. Im nächsten Jahrhundert war der Wasserweg indes schon wieder unbrauchbar und blieb es dann auch fernerhin, obgleich die meerbeherrschenden Venezianer des öfteren den Gedanken hegten, die Durchschneidung der Landenge von Suez auszuführen, um ihren Handel, der durch die Entdeckung des Seeweges um das Kap der guten Hoffnung (1486) schwer geschädigt wurde, neu zu heben. Leibnitz suchte zwar 1671 den König Ludwig XIV. von Frankreich zu bewegen, den Kanalbau aufzunehmen, aber seine Bemühungen waren erfolglos, und auch Sultan Mustafa III. und der Mamelukenfürst Ali Bei brachten das Projekt nicht zur Durchführung. Im Jahre 1798 schied die Sache endlich in Fluß zu kommen, da General Bonaparte bei seiner Expedition nach Ägypten durch den Ingenieur Lepere Untersuchungen anstellen ließ; allein Lepere verstrickte sich in den Irrtum, daß die Lage des Roten Meeres um nahezu 10 Meter höher sei, als die des Mittelmeeres, und infolgedessen wurde von der weiteren Behandlung des Planes Abstand genommen. Später (1841) bewiesen englische Offiziere den schwerwiegenden Irrtum Leperes, und darauf beschloß sich der Desiderier Regressi mit eingehenden Geländeuntersuchungen, die zu einem so günstigen Resultate führten, daß er einen genauen Plan ausarbeitete, der 1856 in Paris großen Beifall fand. Der Vizekönig von Ägypten, Said, ernannte Regressi alsdann zum Generalinspektor der Kanalarbeiten, aber derselbe starb kurz nachher, und so blieb es dem französischen Ingenieur und Diplomaten Ferdinand v. Lesseps, der sich für das Werk sehr interessierte, vorbehalten, den Suezkanal zu verwirklichen.

v. Lesseps kaufte sämtliche vorhandenen Pläne und gründete eine Aktiengesellschaft, der die Konzession für den Suezkanal auf 99 Jahre verliehen wurde unter der Bedingung, daß derselbe nach Ablauf dieser Zeit an Ägypten übergeht.

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Raber.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Der Papirus floß, geschickt geschleudert, zur Balkontüre hinaus, und mit schmerzlicher Stimme registrierte sie den Monolog:

„Wo bist du, Vater? — Hast du nicht die Kraft, dein Angeficht herauf zu mir zu schleppen? Es ist die Stunde, meine Stunde ist's!“

Die Stunde, wo sie dich geschlachtet haben — Sie stockte. „Schnau“, sagte sie, „schon nach vier Zeilen reißt der Faden. Zu — ich muß heraus aus diesem Glutofen, in feuchte, reine Luft, in die Berge — in die Alpen —“

Und da Mar noch immer nicht begreifen wollte, lachte sie zornig, nahm ihre Rolle und las mit lauter, schneidender Stimme:

„Sie schlügen, Vater, dich im Bede tot. Dein Blut kam über deine Augen — und das Bad dampfte von deinem Blut!“ —

Mar sprang auf und rief ihr die Rolle aus den Händen. „So hör' doch auf mit diesem schrecklichen Monolog“, rief er. „Das ist ja furchtbar! Das triefst förmlich von Blut — und man könnte verrückt dabei werden.“

„Aber du siehst die Schultern.“ „Mir gefallt es“, erwiderte sie. „Es ist so recht grimmig und blutrünstig — ganz meiner Natur entsprechend! Die Elektra-Rolle wird eine neue Stufe zu meinem Schicksal sein. Da, da sollst du sehen, wie ich die Elektra darstelle, wie ich in der großen Kuchelene rafe! — Den Zuschauern werden sich die Haare sträuben. Das Frauen soll sie schütteln. O — ich werde noch über die Klara Siegler hinauswachen! Aber Ruhe brauche ich! Ruhe und Sammlung. Du willst mich heute mit Absicht nicht verstehen und ich muß also deutlicher reden. Ich brauche für zwei Monate eine Villa in Partenkirchen oder Garmisch, damit ich meine Rolle freieren kann. Wird du das Nötige arrangieren?“

Mit finsterner Gestalt erwiderte er: „Woher soll ich soviel Geld nehmen?“

„Da hab ich mit hochgezogenen Brauen an. „Es ist doch keine Sache, für deine Braut zu sorgen.“

„Wenn wenigstens Papa hier wäre!“ rief er ängstlich. „Aus dem ist immer etwas herauszufinden, aber er bleibt bis Ende August in Kissingen, um die Gicht los zu werden. Mit meinem Bruder ist schließlich nichts anzufangen, er ist zugespöht wie in Haberbad. Da fällt kein Körnlein heraus.“

Endlich konnte dann mit dem Bau des Kanals begonnen werden. Am 25. April 1859 erfolgte in Port Said der erste Spatenstich. Aber bald zeigten sich mancherlei Schwierigkeiten, darunter besonders die der Wasserversorgung der Arbeiter, deren Zahl sich auf 25.000 bezifferte. Nicht weniger wie 1600 Kamele waren erforderlich, um das Trinkwasser herbeizuschaffen, und dieser Transport verursachte eine tägliche Ausgabe von 8000 Francs. Man schuf deshalb einen Schiffskanal, der Ende 1863 vollendet war. Durch ihn verringerte sich die Jahresausgabe um drei Millionen Francs; allein die große Sterblichkeit der Fellahs, die bei den Erdarbeiten beschäftigt wurden, nahm trotz der Wasserversorgung nicht ab. Daher fand sich der Vizekönig bereit, an die Aktiengesellschaft 1.200.000 Pfund Sterling zu zahlen, damit sie statt der Fellahs europäische Arbeiter einstelle. Das geschah seit 1864, und außerdem verwendete man Maschinen von 22.000 Pferdekräften zur Förderung des Werkes. Dieses machte so gute Fortschritte, daß die feierliche Eröffnung des Kanals, der eine Gesamtlänge von 160 Kilometer hat, am 19. November 1869 erfolgen konnte. An der damit verbundenen Feier, deren Veranstaltung den Vizekönig im ganzen rund 20 Millionen Francs kostete, nahmen zahlreiche Fürstlichkeiten und andere geladene Gäste teil.

Im Laufe der Jahre wurden Erweiterungsarbeiten notwendig, für die man 200 Millionen Francs verausgabte. Die Gesamtkosten des Kanals erreichten die Höhe von nahezu 19 Millionen Pfund Sterling. Von diesen wurden annähernd 13 Millionen durch Aktienzeichnungen aufgebracht und den Rest übernahm der Khedive, der 1875 seine 177.602 Stück Aktien für 4 Millionen Pfund Sterling an England verkaufte. Seitdem richtete die englische Regierung ihr Bestreben darauf, den Suezkanal in ihre Hände zu bekommen. Glücklicherweise ist jetzt den Engländern ein gewaltiger Strich durch ihre Rechnung gemacht worden, und nach dem vorausgesetzlichen Ausgange des freientlich herausgeschorenen Völkerrings wird Albion nicht Herr in Ägypten und damit nicht Herr des Suezkanals sein. — Daß der Suezkanal für die internationale Seeschifffahrt von größter Bedeutung ist, ergibt sich aus der Zahl von Schiffen, die alljährlich den Weg durch den Kanal nehmen und die wohl 7 bis 8000 beträgt. Die Reisenden, die die Schiffe benutzen, können auf 4 bis 500.000 im Jahre veranschlagt werden.

Die Fahrt durch den Suezkanal kürzt die Entfernungen zwischen Europa und den Ländern des Ostens um 24 bis 37 Tage ab. Und das ist heutzutage, wo mehr, denn je, Zeit Geld ist, eine Erleichterung, auf die Handel und Verkehr das größte Gewicht legen.

Kirchliches

Marienthal (Rheingau). Am Feste der Unbefleckten Empfängnis, 8. Dez., 10 Uhr, Festpredigt mit Hochamt, zugleich Versammlung für die Mitglieder des Dritten Ordens.

Aus aller Welt

Wülhausen, 3. Dez. Die Insassen der Irrenanstalt St. Andreas bei Seinhelm wurden durch den Kanonenboomer während der letzten Vögelerschlacht so beunruhigt, daß die Räumung der Anstalt vorgenommen wurde. Die Kranken sind in Wülhausen untergebracht worden.

Ludwigshafen, 5. Dez. In einem Hause der Bismarckstraße hat der Wilschändler Reitz, sich seine Ehefrau und seine beiden Kinder im Alter von sechs und acht Jahren durch Gas vergiftet.

Berlin, 5. Dez. Das Herrenhausmitglied Freiherr v. Bedtke-Reide ist im Alter von fast 91 Jahren gestorben.

Rom, 5. Dez. Der Kardinal Pietro, das älteste Mitglied des Kardinalkollegiums, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Rom, 5. Dez. Der Erzbischof von Pragema ist in Rom eingetroffen, um dem Papst über die russischen Grenzverträge zu berichten. Der Erzbischof, der von der Regierung der letzten Wochen und von den Strapazen der Reise völlig gebrochen ist, mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. (H. Z.)

* Das Ministerie Büro berichtet aus Tokio, daß das Holokaido ein Bergwerksglück gemeldet wird, bei dem 437 Menschen ums Leben gekommen seien.

Vermischtes

Die „Blumenhunde“

Ein Tiroler Geistlicher schreibt vom Kriegsschauplatz in Galizien (Ende Nov.): In Galizien ist's schrecklich, und lauter Sumpfe und Schmutz. Die Russen sind teilweise sehr tapfer und zäh. Unsere Tiroler Jäger und Schützen stehen freilich wie die Bergföhren fest gegen den Sturmwind, sie treffen auch vorzüglich, meistens in Kopf und Brust. Ein Edelweisschmidt jede Kappe der Tiroler, darum nennen sie die Russen nur: „Blumenhunde“. Die fürchten sie auch am meisten. Ich habe eine furchtbare Begeisterung! Und ich kann sie gar nicht stillen! (Aberer ist nicht dagegen.) Ich kann sie nicht stillen, weil ich als Priester das Handwerk des Krieges zu meiden verpflichtet bin. Sonst stünde ich schon längst als Schläge gegen den Feind! Daß ich treffen kann, würden unsere Gamsen und Hirsche den Russen erzählen können.

* Der Bayer. Das ein solider, handfester Bursch aus Oberbayern ist, für den war die Kirchweih nur ein halbes Fest.

Olympia trauerte verächtlich die Lippen. „Rüßst du denn nicht, wie peinlich es für mich ist, über solche häßlichen Dinge reden zu müssen? — Darüber könnte es wohl gehen, daß unsere Brautchaft in die Brüche geht.“

„Aber“, rief er erschrocken, „sage das nicht. Ich tue doch, was ich kann.“

„Das ist herzlich wenig! — Wer eine Königin liebt, muß ihr eine Krone bieten können.“

„Ach, daß ich Millionen hätte! — Ich würde sie dir mit Freuden zu Füßen legen.“

„Du armer, kleiner Mensch! — Man muß dir immer den Weg zeigen! — Dein Vater ist doch reich — und was sein ist, ist auch dein: so nimm dir deinen Teil!“

Er erlosch. „Was — was rätst du mir da? Eine so schmachvolle Schuld soll ich auf mich laden?“

„Aber lachst du leichtfertig. „Schuld? — Schuld? — Dieses Wort gibt es für mich nicht im Vexikon des Lebens. Wer jenseits von Gut und Böse steht, für den gibt es keine Schuld nur Größe!“

„Wie graut vor solcher Größe!“ —

„Nun denn: schließ dich diesen Alt. Der Vorhang fällt. Das Stück ist aus. Adieu!“ Ihre kalten, hochmütigen Augen wiesen nach der Türe.

„Nein“, schrie er auf, „nicht so. Ada! — Ich kann nicht leben ohne dich! — Stöße mich nicht von dir, du Herrliche! — Ich bin darauf von deiner Schönheit, deiner Kunst, deiner Größe!“

„Wir wollen, wir müssen vereint bleiben!“

Ein heißer Blick traf ihn. „Es liegt doch nur an dir!“

Son diesem Blick bezwungen, beugte er das Knie und umfaßte ihre königliche Gestalt. „Du — du! — Du Liebe, du Süße — komm, sei gut zu mir! — Hab' mich lieb! — Ich tue alles, was du willst. Alles.“

Ada machte sich los und reichte ihm die Hand zum Kusse. „Nun also — dann erfülle meinen Wunsch. Und was ich noch fagen will: die Wille soll nicht gar zu klein sein. Ich bin eine pathetische Natur und kann mich nur im Großen austoben!“

„Hohes, weite Räume! — Viel Prunk, dunkle, schwere Möbel und weiche Teppiche, die den Schritt dämpfen! — Ja? — Und nun laß mich allein! — Ich will versuchen, den Monolog zu Ende zu bringen. Adieu mein lieber Schatz!“

Mar ging und hinter ihm drein tönten die hörsprühenden Nachrufe der „Elektra“. — Dem blonden Leutnant wurde der Gang zu seinem Bruder sauer. In den dumpfen Kontorräumen roch es immer adieu.

wenn nicht auch „gerast“ würde. Ihr Ruf, ihr guter, ihre Körperkraft, ihr Mut, ihre Gewandtheit, gerade diese hervorragenden Eigenschaften sind es in erster Linie, die den Franzosen Angst, Furcht und Schrecken einflößen. Nur nicht mit ihnen ins Handgemeine kommen, das ist die allgemeine Parole der Deutschen von jenseits der Vogesen. Steht da fürlich ein großer, kräftiger, breit-schultriger, stämmiger, leichtverwundeter Sohn der Alpen mit der weiß-blauen Kofarbe, im zweiten Knopfloch am Preußenband das funkelnde neue Eisenerz Kreuz. Noch eine Seltsamkeit! Das Publikum bewundert den Helden, ein alter Herr — vielleicht hat er 70 mitgemacht — fast gibt ihm und fragt: „Na, wofür?“ — „Ausrat wegen dem Kämlich, wo i 1913 in Rausen hab drei Monat sitzen müssen, i hab geraast!“

Berichtsaal

Schwerin, 4. Dez. Der frühere Direktor des städt. Elektrizitätswerkes Schröder wurde vom Schwurgericht wegen Fälschung seiner Zeugnisse und Unterschlagung amtlicher Gelder zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Schröder hatte sich den Direktorenposten auf Grund gefälschter Zeugnisse erschlichen.

Erfurt, 4. Dez. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte zwei kriegsgefangene Turkos, welche in dem Gefangenenlager einem dritten Turko den Geldbeutel entrißen, zu je neun Monaten Gefängnis.

Forst und, 5. Dez. Vor dem Schwurgericht hatte sich der Bergmann Klein aus Bammel wegen Mordes, begangen an seinem zwölf Monate alten Sohne, zu verantworten. Klein hat dem Kinde, das am Hochzeitsstage der Eltern geboren war, den Sauggummipfropfen mit solcher Gewalt abstrich, daß es erstickte und gestorbt, daß es erstickte mußte.

Königsberg, 5. Dez. Wegen Kriegs- und Landesverrats wurde der Arbeiter Adolf Klein aus Berggärten (Kreis Labiau) vom Kriegsgericht zu zehn Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer verurteilt. Der Angeklagte hatte beim Einbruch der Russen in Ostpreußen einem russischen Offizier über das Verhalten eines Försters in jener Gegend den russischen Truppen gegenüber eine Mitteilung gemacht, die geeignet war, nicht nur das Leben dieses Försters, sondern auch der Kollegen dieses Vamens zu gefährden. Es wird sogar vermutet, daß seine Mitteilung zum Erlaß des bekannten Klementzschens Befehls betr. die Erschießung der ostpreussischen Förster mit beigetragen hat.

Aus der Provinz

Weissenheim, 4. Dez. Am nächsten Freitag, den 11. Dez., wird unser hochw. Herr Pfarrer Stähler sein Amt als Stadtpfarrer dahier antreten. Der neue Herr Pfarrer trifft am Freitag Nachmittag hier ein und wird vom Winkler Tor aus in feierlicher Prozession seinen Einzug in die Pfarrkirche halten. Die kirchliche Einführung des neuen Seelsorgers wird am darauffolgenden Sonntag, den 13. Dez., im feierlichen Hochamt durch Herrn Dekan Dr. Ludwig aus Vorch erfolgen. Am Abend wird dann im kath. Vereinshaus (Germania) ein Familienabend mit Begrüßung des neuen Herrn Pfarrers stattfinden.

Vorch, 6. Dez. Um den Wiederaufbau der Dedlandsflächen zu erleichtern und zu fördern, teilte Herr Bürgermeister Trauers den Wäzern und Weingutsbesitzern mit, daß seitens des Staates zu diesem Zwecke namhafte Unterstützungen gewährt würden. Dieser Zuschuß beträgt die Hälfte der Herstellungskosten und kann bei Bedürftigen auf 2 Drittel der Kosten erhöht werden. Zum Ausbau kommen in der Gemarkung Vorch vor allem die Lagen Bobositz, Blumgell, Weisberg, Mantel und Hangelberg in Betracht.

a. Aus dem Rheingau, 7. Dez. Die Sammlung der Weihnachtskassette durch die „Vaterländischen Frauenvereine“ im Rheingau hat ein glänzendes Ergebnis gehabt. Die Vereine in Rüdesheim, Geisenheim und Winkler haben zusammen rund 1000 große Pakete abgeliefert und damit einen Eisenbahnwagen füllen können; die gleiche Menge hat der „Vaterländische Frauenverein“ zu Eltville, der die Gemeinden des oberen Rheingaus umfaßt, gesammelt. Berücksichtigt man, daß sowohl in Vorch wie in verschiedenen anderen Gemeinden des Kreises besondere Pakete an die ortsangehörigen Krieger zusammengestellt sind, so ist leicht ersichtlich, mit welchem außerordentlichen Erfolge die öffentliche Liebestätigkeit im Rheingau bemüht gewesen ist, unseren tapferen Truppen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Allgemein ist die Beteiligung an den Spenden gewesen; alle Schichten der Bevölkerung haben ihre Gaben in zum Teil recht ansehnlichem Werte zur Verfügung gestellt.

Limburg a. d. L., 5. Dez. An Stelle des verstorbenen Postdirektors Egenolf wurde Herr Oberpostinspektor Ehrhard in Berlin zum Postdirektor am hiesigen Postamt ernannt. Der neue Postdirektor übernimmt die Leitung des hiesigen Amtes am 1. Februar 1915.

b. Griesheim, 6. Dez. Die Frau des Arbeiters Wines vergiftete sich am Samstag in ihrer Wohnung mit Leuchtgas.

c. Cronberg, 6. Dez. Zur Feststellung der überflüssigen Kartoffelvorräte ordnete der Magistrat dementsprechende Erklärungen durch die Produzenten an. Im Weigerungs- oder Unterlassungsfalle wird die Zwangsfeststellung eingeleitet.

lich nach neuen Möbeln und alten Schwestern und die Luft war dumpf und muffig. Er hielt sich denn auch sein nach Eau de Cologne duftendes Taschentuch an die Nase, sobald er in den langen, schmalen, nüchternen Raum eingetreten war.

Sein Bruder Ludwig lag mit dem Oberkörper über dem breiten Eschpult und addierte endlose Zahlenreihen. Erst als er sich eine lange Kolonne bewältigt hatte, wandte er sich um und sagte: „Ah, du bist es, Mar! Groß Gott!“

Seine dunklen Augen blickten ernst und streng, aber die Stimme hatte einen warmen, fatten Klang. Er trug die Haar- und Barttracht König Ludwigs des Zweiten, den er als Knabe gesehen hatte und für den er jetzt noch schwärmte. Diese Frisur war ja nicht mehr modern, aber sie fand ihm gut zu Gesicht und erhöhte das Prestige seines Lebens, das in seiner vornehmen, silbollen Feiertlichkeit auslief.

Mar ließ sich in den Sessel vor dem Schreibtisch fallen und schaltete sich Mühsung zu. „Du, sag' mal“, begann er, „hast du vielleicht ein paar übrige Tausender? Ich bin rein abgebrannt.“

Ludwig knipfte zum Zeichen seiner Unabbarkeit den tadellos sitzenden Rock zu und sein Gesicht ward wie versteinert, als er sagte: „Wer du hast doch am Ersten deinen regelmäßigen Zuschuß bekommen?“

„Gott — ja! Aber ich hab' ein paar alte Brummer herabvi und dann — na ja — doch im Spiel hatte ich auch. Das Papa keine Anweisung zurückgelassen? Schließlich muß ich doch auch ein bißchen ansparen und in die Berge gehen.“

„Ansparen?“ entgegnete Ludwig. „Man sieht die nichts von Ermüdung an. Du blüht ja förmlich! Und dein bißchen Dienst — pah, das ist Kinderpiel!“

Mar ärgerte sich über den forsternen Bruder und rief mit auffallender Schärfe: „Du hast eben keinen Begriff von „Dienst!“ — Außerlich bin ich freilich auf der Höhe, aber meine Nerven —“

Ludwig nickte. „Nichtig, deine Nerven! — Du strahlst dich zu sehr bei Spiel, Sekt und Nennen — das lebt freilich den Nerven zu. Lebe mäßig — und du wirst keine „Nerven“ haben.“

„Verschon' mich mit deiner Moralpredigt“, brach Mar zornig los. „Darum hab' ich mich zum Offizier bestimmt, wenn ihr mich so knapp haltet.“

„Papa hat es so gewollt!“

„Nun also — dann soll er auch mit seinem Mammon herandrücken. Ich brauche zehntausend Mark — und wenn du mir das Geld nicht gibst, schreibe ich sofort an Papa.“

„Tue das. Hier ist Feder, Tinte und Papier!“ Die Feder kreischte auf dem Blatt, dazwischen rief Mar,

h. Aus dem Taunus, 6. Dez. Beim Holzfällen im Rauloffers Gemeindegelände traf ein stürzender Baum den 21jäh. Sohn des Weidwirtsmeisters Engel zu Tode.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot

Der Minister für Handel und Gewerbe läßt folgendes Merkblatt veröffentlichen:

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus hungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Brodkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotkorn nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

Berachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot, es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Aus Wiesbaden

Der „Inferno“ Sonntag

war vom Wetter begünstigt, und so entwickelte sich denn besonders in der Kirchgasse und Langgasse gestern nachmittag ein starker Koffo. Unter dem Publikum bemerkte man viele Marschierer, deren Angehörige mit der Umgebung in die Stadt geeilt waren, und das Nüchtern mit dem Schönen verknüpften. In den Geschäften entwickelte sich ein lebhafter Verkehr. Wenn es auch noch nicht Gold regnete, so darf man doch mit dem Ergebnis des gestrigen Sonntagsgeschäftes zufrieden sein.

Kriegsabend

* Der 10. Kriegsabend des Volkshilfsvereins wurde eingeleitet durch einen Chor des Synagogengesangsvereins unter Leitung des Herrn Musikdirektors Bernice. Sodann folgte die Begrüßungsansprache des Handelskammervereinsmitgliedes Herrn Albert Sturm, der der außerordentlichen Erfolge deutscher Waffen in der letzten Zeit gedachte. Nach dem Vortrag eines weiteren Liedes ergriff der Leipziger Universitätsprofessor Dr. Eulenburg das Wort, um über „Krieg und Volkswirtschaft“ zu sprechen. Niemals — so führte der Redner aus — hat die Volkswirtschaft eine solche Rolle gespielt wie heute. Schon die Ursachen des Weltkrieges sind wirtschaftlichen Erwägungen entsprungen. Bei England liegt das klar auf der Hand, aber auch Ausland hat nur deshalb die Waffen erhoben, weil seiner Meinung nach es aus wirtschaftlichen Gründen notwendig war, Ausland will die Tardanellen, und zu diesem Zwecke muß es die Türkei zerschlagen. Letzteres aber ist ohne die Niederwerfung Deutschlands und Oesterreichs nicht möglich. In früheren Kriegen wurde das Wirtschaftsleben nicht so in Mitleidenchaft gezogen. Unsere heutige Volkswirtschaft basiert auf dem Kapitalismus, der eines großen Marktes bedarf, und darum Beziehungen mit der ganzen Welt anknüpfte. Die internationalen Beziehungen aber zerbrechen, sobald ein Weltkrieg beginnt. Das russische Wirtschaftsleben ist noch wenig in die Weltwirtschaft hineingezogen und empfand darum den Krieg nicht so empfindlich wie die anderen Kriegsführenden. Der Krieg äußert sich zuerst hinsichtlich unserer Lebensmittel. Die Frage ist, ob wir mit unseren Lebensmitteln für längere Zeit auskommen. Roggen und Fleisch sind genügend vorhanden. Ersteres Produkt muß auch teilweise an die Stelle von Weizen treten. Mangel wird entstehen an Butter, Eiern und Hülsenfrüchten. Indes dürfen wir annehmen, daß das neutrale Ausland unserem Mangel wenigstens zum Teil abhelfen wird. Mit Tabak wird uns Holland genügend versehen. Wir besitzen viel Futtermittel von auswärts; diese Zufuhr wird teilweise stocken und die Gerste hat den Ersatz zu bilden. Die Einschränkung des Bierkonsums wäre sehr erwünscht, damit die Gerste für bessere Zwecke verwandt wird. An Lebensmitteln wird es nicht fehlen, wenn das Volk sich einzuhalten versteht. Redner hält die Preissteigerung für notwendig, da sonst keine Einschränkung erfolge. Besonders in Mitleidenchaft gezogen wurde das Gewerbe. Jeder vierte Mann in Handel und Industrie erhielt seine Einkünfte zur Hälfte. Die Rohstoffeinfuhr, die im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 4½ Milliarden betrug, ist beschränkt. Andererseits wurde auch die Ausfuhr unterbunden. Die neutralen Staaten nahmen bisher nur ein Viertel unserer Fabrikate auf.

Indes wird unsere starke Bevölkerung von 65 Millionen dafür sorgen, daß Handel und Industrie nicht vollkommen brach liegen. Dazu kommen die Aufträge für das Militär, die zahlreiche Industrie mit Hunderttausenden von Arbeitern beschäftigen. Eine wichtige Frage ist, ob unser Geld für die Kriegführung reicht. Oben hat ganz zutreffend erklärt, daß die letzte Milliarde den Krieg gewinnen würde. Diese letzte Milliarde werde England aufbringen. Wir haben Geld notwendig für das Militär, für den Wirtschaftbedarf und für den sozialen Bedarf. Im Durchschnitt stehen 5 Millionen Mann unter den Fahnen. Diese kosten pro Tag und Kopf 8 Mark. Wenn man nun die für das aktive Heer bereits vorhandenen Mittel in Anrechnung bringt, so wird es zutreffen, wenn man die täglichen Kriegskosten auf 35 Millionen Mark veranschlagt, macht im Monat eine Milliarde aus. Auch der Wirtschaftbedarf und die sozialen Ausgaben verschlingen hohe Summen. Der Reichsbankpräsident hat außerordentlich gut gearbeitet. Wir können mit Sicherheit hoffen, daß die letzte Milliarde von uns aufgebracht wird. Dreierlei ist notwendig: die Ausschaltung des Egoismus, die Opferwilligkeit und die Anpassung an die veränderten Verhältnisse. Mit Hilfe dieser Eigenschaften wird die deutsche Volkswirtschaft dem Auslande überlegen sein. — An den inhaltreichen Vortrag schlossen sich ein Lied und ein Chor, die, wie alle anderen Darbietungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden.

Weihnachtsverlosung vom roten Kreuz

Wir verweisen auf den heutigen Nr. veröffentlichten Aufruf und freuen uns, berichten zu können, daß die Spenden zu der Verlosung überaus zahlreich einliefen. Unter den Schenkungen im Werte von 9500 M., die eine Dame aus alter nass. Familie stiftete und den Juwelen einer Norw. ein im Werte von 5000 M., haben auch die hiesigen Juweliere Hermingraber, Herz und Loch, die Firmen Soliman, Deh u. a. Gaben gemacht. Die Jubiläumsturne Meister stiftete 500 Briefe aus Silber und Gold im Werte von je 3—15 M. Außerdem sind aus Privatbesitz eingegangen: Juwelen, Ringe mit kostbaren Steinen, goldene Uhren, Gemälde, alte Stiche, feine Porzellane aus Meißner und anderen berühmten Porzellan-Manufakturen und Kunstgegenstände jeder Art. Voraussichtlich soll Mitte Dezember eine Ausstellung aller gesammelten Gegenstände veranstaltet werden. Anzusehen ist die Frist zur Annahme weiterer Stiftungen auf dem Rathaus, Zimmer 22, bis spätestens 12. Dezember verlängert worden. Wer unseren braven Kriegern seinen Dank dafür äußern will, daß sie uns den Feind aus dem Lande gehalten haben, dem bietet sich hier reichlich Gelegenheit durch Stiftung von Briefen sowohl, als auch durch den Vertrieb und Verkauf von Posten, seinen Dank in die Tat umzusetzen. Die Arbeit der Ausgabe und Kontrolle der Lose hat das Büro der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheim, hier, Friedrichstraße 27, 3, in liebenswürdiger Weise übernommen und können alle, welche sich an dem Verkauf der Lose beteiligen wollen, solche daselbst in Empfang nehmen.

Zur Verendung von Neujahrs-Glückwunschkarten

Nach einer dem „Deutschen Buchdrucker-Verein“ zugegangenen Mitteilung wird jetzt wieder einmal angeregt, mit der alten, schönen Sitte des Austausches von Glückwunschkarten zur Jahreswende zu brechen. Man schlägt vor, das Versenden gedruckter Karten und Briefe, sowie das Beglückwünschen durch Zeitungsbanner zu unterlassen und die hierdurch ersparten Geldbeträge der Nationalkassa für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zuzuwenden. Der Vorschlag ist zweifellos gut gemeint, aber gänzlich verfehlt, und es muß entschieden dagegen Einspruch erhoben werden. Ist schon in Friedenszeiten zu ähnlichen Anregungen früher erklärt worden, daß es nicht wünschenswert ist, einzelnen Gewerben Verschätzung und Verdienst zu nehmen, um die Mittel für Liebeswerke zu gewinnen, so kann jetzt der erneute Vorschlag einer Abänderung der Neujahrs-glückwünsche noch weniger aufgehen. In der gegenwärtigen schweren Kriegszeit gilt es vor allem dafür zu sorgen, daß der allgemeine Geschäftsgang nicht noch mehr ins Stocken gerät und die Arbeitslosigkeit nicht noch mehr überhand nimmt. Sonst nimmt man mit der einen Hand mehr, als man mit der anderen gibt. Gerade das Druckgewerbe liegt jetzt infolge der Einschränkung der Geschäfts- und Kellamietzeit und infolge harter Konkurrenzverminderung außerordentlich darnieder. Die Betriebe der Druck- und Papierindustrie und ihre zahlreichen Arbeiter, die schon in einem so großen Umfang beschäftigungslos sind, wie kaum in einem anderen Gewerbe, würden daher in diesem Jahre durch den Fortfall der Aufträge auf Glückwunschkarten besonders hart betroffen werden. Offenbar hat man in den Kreisen, in welchen man sich um die Befriedigung der zu einem allgemeinen Gebrauch gewordenen Verwendung dieser Karten für die Druck- und Papierindustrie. Der Umfang in dem Artikel ist ein so enormer, daß bei seiner Verhelfung nicht etwa nur während weniger Wochen, sondern einen großen Teil des Jahres hindurch Tausende fleißiger Hände lohnende Beschäftigung finden, ein Aufheben oder eine starke Verminderung des Verbrauches dieses Industrieerzeugnisses also außerordentlich bedauert werden müßte. Der unseren Kriegern im Felde und der Rot dabei zugewandten Fürsorge wird sicher am besten in der Weise gedient, daß Arbeits- und Verdienstlosigkeit nicht geschmälert wird, denn dadurch wird es weiteren Kreisen erst möglich gemacht, zu den Liebeswerken beizutreten.

Die Veruntreuungen bei der Feldpost

In der Zeit vom 1. August bis 1. November sind nach dem Ergebnis der amtlichen Untersuchungen rund 1400 Feldpostsendungen entwendet oder geraubt worden. Da die Zahl der insgesamt beförderten Feldpostsendungen mehr als 300 Millionen beträgt, so kommen auf eine Million Sendungen noch nicht fünf Fälle von Veruntreuungen, die zum allergrößten Teil übrigens nicht von eigentlichen Postbeamten, sondern von Diebstahlsgehilfen begangen worden sind. So schändlich jede Veranbung der Feldpost ist, so wird man da: namentlich angesichts der Tatsache, daß zahlreiche Hilfskräfte ohne allen Vorbehalt ihrer Person eingestellt

werden mußten, die Zahl der Veruntreuungen mindestens nicht groß finden können.

Die Söder-Jungung Wiesbaden

hat der Abteilung 3 des roten Kreuzes für den Weihnachts-Verband eine große und überreiche Spende gemacht. 700 Christollen in 22 Kisten verpackt sind heute auf kürzestem Wege an die Front abgegangen. Wie werden sich unsere kochenden Kaffee- und Tee-Feinde, wenn sie auch im Felde den gewohnten Christollen nicht entbehren und sicher werden zahlreiche Dankkarten der Empfänger die gütigen Spender erfreuen.

Quartiervergütung betr.

Diejenigen Einwohner, die bis zum 7. Dezember cr. Einquartierung (Landsturmlente) gehabt haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Quartierkarten vom Dienstag, den 8. bis Donnerstag, den 10. Dezember cr., und zwar nur vormittags von 8½ bis 12½ Uhr auf Zimmer Nr. 3 des Rathauses abzugeben.

Frauenklub

Fraulein Stella Richter, von ihren früheren Vorträgen bekannt, erfreute am Donnerstagnachmittag die Klubmitglieder durch Deklamation eines gut zusammengestellten Programms. Von der reichen Auswahl ihrer künstlerischen Darbietungen gestellen, im ersten Teil besonders: „Jemandes Liebling“, „Siegeshoffnung“ und „Die Helden von Montsou“ von Bernhard Grotthus, sowie die Hiedergabe der Kindergebichte „Der Engel“, „In der Religionsstunde“ und „Das kleine Paradies“. Ernst Feidler, Schüler von Konstantin Weiser, ein vielversprechendes junges Talent, erntete durch mit großer Technik und warmer Wiedergabe vortragene Violinvorträge, dankbare Anerkennung. Er wurde von Fraulein Kempter am Klavier, verständnisvoll und anscheinend begleitet. R. S. L.

Das Brodenheim

des Rath. Frauenbundes hat in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsausstellung eröffnet. Praktische Gegenstände aller Art sind von den Mitgliedern der Jugendabteilung in den letzten Wochen hergestellt worden, auch Spielachen, Puppen usw. erfreuen das Auge der Besucher. Alle Mitglieder des Frauenbundes und Interessenten sind zur Besichtigung freundlich eingeladen. (S. Ans.)

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Anfänger Abgabe von Frau Maria Freund, welche sich 3. St. i. Italien befindet und gebeten hat, ihren Wiederabend auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, sind für den 10. Dezember die Frankfurter Bläser-Kammermusik-Vereinigung gewonnen worden, welche folgende hier noch selten gehörte Kammermusikwerke von Beethoven: Quintett, op. 16 Es-dur für Klarinetten, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott; Sonata, op. 120 Nr. 1 B-moll für Klarinette und Pianoforte; Mendelssohn-Bartholdy: Zwei Konzerte für Klarinette und Violoncello mit Begleitung des Pianoforte; Haydn: Octet für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte, zum Vortrag bringen werden. Herr Adolf Krotte aus Frankfurt a. M. hat den Klavierpart übernommen. — Das Quatuor, welches für den 17. Dezember gewonnen war, steht für diesen Tag infolge militärischer Verpflichtungen des Primgeigers Adolf Busch nicht zur Verfügung. Es ist dem Vorstand gefungen, für diesen Abend die hervorragende Kammermusikerin Fraulein Clara Dux, Mitglied der Kgl. Hofoper in Berlin sowie den ausgesprochenen Violinisten Ferdinand Kaufmann aus Frankfurt a. M., ein hier f. St. als Konzertmeister der Kgl. Kapelle bekannter und beliebter Künstler, zu gewinnen.

„Kunst für die Kunst“

* Am Samstag Abend hielt in der Galerie Vanger Professor Christianien einen Vortrag über „Meine Abfassung der Weltanschauung und der Kunst“. Die dezentrierte Quantität der konzentrierten subjektiven Qualität und die konzentrierte Qualität der dezentrierten objektiven Quantität bilden für den Redner den „Weltkristall“, aus dem letzten Endes der Krieg entstanden ist. Herr Professor Christianien betonte überflüssigerweise, daß er kein Philosoph sei; er hat auch nicht viele philosophische Werke gelesen, hält das aber für einen großen Vorteil, da er von fremden Gedankengängen unbeeinträchtigt umsoforter habe schärfen können. Dem reichte sich würdig an die Behauptung, daß Gaedel der wissenschaftliche Führer unter den Philosophen sei. Professor Christianien über die Meinung, daß sich der Kosmos zur vollendenden Vollkommenheit allmählich entwickle. So habe sich die Sonne bereits außerordentlich entwickelt und täte das immerfort weiter. Das Publikum amüsierte sich köstlich über die „philosophischen Gedankengänge“. Manah einer ließ zum Schluß des Vortrages seiner Meinung freien Lauf. Wir sind der Ansicht, daß durch einen solchen Vortrag die Ausstellung und ihr Zweck nicht gefördert werden.

Personalveränderungen

im Bezirk der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Frankfurt (Main). Angestellt als Telegraphengehilfin: die Telegraphengehilfin Lindner in Wiesbaden. — Ernannt zum Vice-Telegraphendirektor: der Telegrapheninspektor Wilmshier in Wiesbaden. — Befördert die Postsekretärin von Ulfingen nach Dornstett (Bez. Trier), Schrader von Dornstett nach Ulfingen; der Ober-Postassistent Wolff von Wiesbaden, der Ober-Telegraphenassistent Haffner von Dornstett (Main), die Postassistenten Kullens und Rehberg von Niederlahnstein, Seis von Dornstett (Main) nach Frankfurt (Main). — Im Kriege gefallen der Postsekretär Peter in Elbville, der Postassistent Börner in Walsburg, der Telegraphenassistent Grämmacher in Wiesbaden. — Geförbten der Ober-Postsekretär Rechnungsrat Gresslich in Wiesbaden.

Staudesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 30. Nov.: Margarete Schleich, 15 J. Karoline Müller, geb. Kettenbach, 56 J. Former Heinrich Diedmann, 63 J. Am 1. Dezember: Rentnerin Emilie von Sturmfelder, geb. von Ullrich, 87 Jahre.

Es war sein Jugendtraum gewesen, als Stern an der Dore zu glänzen. Aber keine Stimme reichte hierfür nicht aus. Er begrub die goldenen Träume und wurde Konzertführer am Gesangsabende. In jener Zeit waren die Nieder entfallen, im Frühling seines Lebens. Er schloß neue Hoffnungen. Biele hielten ihm diese Lieder über die Trostlosigkeit seines Daseins hinweg, vielleicht brachten sie ihm Bänder seiner Qualen, neue Freude fürs Leben!

Er prüfte mit kritischem Blick und gereistem, geklärten Geschmack, sollte und forgierte, bis alles auf die letzte Note stimmte. Auch die Laute, die trauernd in der Ede hing, wurde von Staub und Schmutz befreit, neu beölt und gestimmt. Dann setzte er sich vor Annies Bild und sang Lied um Lied mit solchem Eifer, als ob sein Kind ihn hätte hören können, als ob Annies Anführerin über seine Musik wäre. Und am Schluß schienen ihm die lieben Augen da oben zu grinsen, und der Mund schien zu lächeln und zu sprechen: „Das ist schön! — Das klingt so fein und macht so froh!“

Darüber ward er ganz glücklich. Die Lieder waren wirklich voll Wohlklang, voll Wärme und Poesie. Es war eine längere vergangene Kunst, die er zu dem Leben erweckt hatte. Und diese Kunst sollte nicht etwa an seinen kleinen Raum gebannt bleiben, nein, er wollte sie hinaus an in die Welt und Ruhm, Ehren und Gold ernten, sein Name sollte als der eines großen Künstlers durch alle deutschen Länder klingen!

Das Glück war ihm hold; er fand einen Verleger, der ein anständiges Honorar zahlte und den Druck sofort beginnen ließ. Nun litt es ihn nicht mehr in dem einsamen Hause. Er gab Gusti Urlaub, schloß die Villa und fuhr mit seiner Laute und ein paar Koffern hinaus an die grünen Gestade des Starnberger Sees. Bei Tante Betty und Bud fand er noch ein hübsches Zimmer frei und belegte es sofort. An den schönen Sommerabenden, wenn der See träumend im Abendsonnenschein lag und die weißen Segel glänzten, sah er auf dem Balkon und sang zum Klang der Laute seine Lieder. Dann lauften die Menschen dem Gesange und fragten nach dem Namen des geheimnisvollen Sängers, und Tante Betty aber machte ihm heilige Vormüde. „Was ist das für Unsinn!“ rief sie im höchsten Zorn. „Du bist doch so alt, um solche Schmelmelieder zu singen! Wenn du nichts Besseres kannst, hättest du in München bleiben können. Meine Hub“ möcht ich haben!“

Birtheimer ließ sich die Vormüde gefallen und sang frohlich weiter; dann kniff die Tante aus und ließ zornig am Ufer des Sees hin, bis sie ihn nicht mehr hörte.

(Fortsetzung folgt.)

„Gute wenigstens etwas Trunkbares aus dem Keller! Eine Flasche Koffel, ja? Das wird dich nicht arm machen, du Tugendbold — und ist mir lieber als deine Moralpredikate.“ Ludwig ging — und in zwei Minuten war der Brief fertig. Mar erhob sich und trat zum Geldschrank. Er fand breit und propig da, wie ein ertrunkener Kiesel, und die Türe war halb offen. Mar blühte in den Schlund des Ungetums und sah Gold, Silber, Aktien und Banknoten — ganze Bündel! Ohne Besinnen griff er nach einem Bündel. Es waren lauter Tausender! — Aber sie braunten wie Feuer in seiner Hand und er warf sie wieder hin. „Bist du Teufel! — so was tut ein Offizier nicht!“ Aber dann kam ihm das lodende Lachen ins Ohr und er dachte: „Gott, was ist denn da dabei? — Ich nehme einfach von meinem zukünftigen Vermögen voraus, was ich brauche. Das ist nichts Unethisches!“ Lieberdies will ich die Sache gleich Papa schreiben —

Er nahm an Banknoten, was ihm in die Hand kam und schob den Schatz in die Innentasche seines Rockes. Dann schloß er die Türe des Tresors, setzte sich an den Schreibtisch und fügte seinem Briefe eine kurze Nachschrift bei:

„Lieber Papa! Da ich notwendig Rammon brauche, habe ich deinem Kassenkranke eine handvoll Banknoten entnommen. Bitte, sei nicht böse. Es wünscht Dir besten Erfolg Deiner Kur Dein getreuer Max.“

So — das war ein jamoser Trick! — Er schloß den Brief, schrieb die Adresse und sagte zu Ludwig, der eben mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern eintrat: „Bitte, laß den Brief unter „Eingelieferten“ sofort zur Post geben — die Sache eilt!“ Die Rückantwort wird auch für dich eine Überraschung bringen.“

Er amüsierte sich köstlich über den Scherz, den er sich geleistet hatte, aber seine Hand zitterte doch ein wenig, als er mit Ludwig anließ. Doch dann hatte er einen Schluck genommen, so rief er zornig: „Aber Mensch, dieses Zeug kann ich doch nicht trinken! Der Wein ist ja baidarm!“

„Dein Goumen ist eben vom Sekt zu sehr verwohnt“, sagte Ludwig.

„Nein, nein“, gab Max zurück. „Ich hätte ja schließlich aus brüderlicher Liebe ein Auge zugedrückt, aber es geht beim besten Willen nicht — dieses Zeug bring ich nicht runter. Weißt du was? — Wir gehen in ein Restaurant, brechen einer Flasche Johannisberger den Hals und feiern diesen Tag! Run!“

„Aber Max! — es sind noch drei Stunden bis Kontorsschluß!“

„Ach du! — Dein Kontorsschluß kann mir gleichgültig sein. Wir wollen mal frohlich sein! — Obnedies sehn wir uns sehen: du bist auf Reisen, oder büffest im Kontor

und bist unnahbar wie ein Huthschild! — mich nimmt der Dienst in Anspruch. Laß uns mal zusammen lieb und gemächlich sein, wie es Brüdern ziemt! Na also — kommst du mit? Man ist doch auch Mensch, nicht bloß Arbeitsbiene!“

„Dir zuliebe will ich einmal eine Ausnahme machen“, erwiderte Ludwig, räumte das Putz ab und schloß mit peinlicher Sorgfalt den Kassenkranke. Mar atmete auf. „Hurra!“ rief er, „das soll ein schöner Abend werden! Haus aus der dumpfen Bude — hinaus ins Leben!“

Ludwig gab die nötigen Anordnungen für die Zeit seiner Abwesenheit. Dann folgte er Mar. „Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder!“ lachte dieser. „Frei nach Schiller!“ Die Braut fehlt zwar — aber die Brüder sind da! Arm in Arm fordern sie ein Jahrhundert in die Schranken! — Diesen neuesten Witz muß ich sofort Mama melden. Sie soll in ihrer Sternberger Villa auch ein bißchen Freude haben! — Ananti, gestrenger Bruder: dieser Tag sei Bacchus geweiht!“

*

In der kleinen Villa zu Bogenhausen herrschte Grabesstille. Selbst Gustis frohes Lachen war verstummt und hatte sich in Trauer verwandelt, weil ihr Reitersmann schwerkrank im Lazarett lag.

Birtheimer trauerte um sein Kind, und das Heimweh verzehrte ihn. Er mied alle Gesellschaft und sah stundenlang vor Annies Bild, das nun über seinem Schreibtisch hing.

Die großen Ferien bereiteten ihm diesmal keine Freude. Er konnte nicht, wie in den verflorenen Jahren, mit Annie über Berg und Tal wandern. Frohmüt in der Brust, ließ ein helles Lied auf den Lippen. — Er fühlte sich einsam, von Gott und den Menschen verlassen.

Dazu kamen neue Sorgen. Annies Aussteuer hatte die ganze geborgte Summe verschlungen, und er war gezwungen gewesen, auf neue Schulden zu machen. Das drückte ihn schwer. Zum ersten Male mußte er sich einschränken und sich manchen gewohnten Genuß verlagern, um mit seinem Gelde über die lange Zeit der Ferien auszureichen. Von einer Reise oder von einem ungebundenen Leben in der Sommerfrische konnte keine Rede sein. So hauste er denn mühsam und niedergedrückt in seiner Kammer, ohne Arbeit, ohne Freude, ohne frohen Ausblick.

Da fand er zum Glück eines Tages ein vergilbtes Post, das den Titel trug: „Lieder zur Laute von Michael Birtheimer“.

Mit einemmale stand seine Jugend vor ihm und sah ihn aus goldenen Märchenaugen an.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

„Götterdämmerung“, Musikdrama in drei Akten von Richard Wagner. Schlicht wie Goethes „Faust“ hat der Ringelstein sich zum Lebenswerk seines Schöpfers ausgewachsen, das teilnehmend an seiner Entwicklung und dem Niederschlag seiner heranreifenden Lebens- und Weltanschauung gibt. Die haben in Wagner's „Ring“ nicht nur ein stilistisch einheitliches Kunstwerk, sondern eins der größten Dramen der Weltliteratur. Wer bekannnt nicht dieses gewaltige symphonische und polyphone Gewebe, in der es der kunstvollsten Steigerungen, genialen Ueberrückungen, Uebereinanderstellung mehrerer Themen und fortwährenden Höhepunkten in bewundernswürdiger Fülle gibt — ich erwähne nur die erschütternde Trauermusik nach dem Tode Siegfrieds, in der das ganze Wälsgendrama noch einmal an uns vorbeizieht, und den grandiosen Schluss der Tetralogie. — Wer reißt nicht mit der Reizung an Ideen, die Menge von Problemen, zu deren Auslösung Jahrzehnte notwendig waren. So erstreckte sich die Arbeit an dem Schlußstück des „Rings“, der „Götterdämmerung“, über mehrere Jahre. 1. Akt Jan. bis Juli 1870, 2. Akt Juni bis November 1871, 3. Akt Januar bis Juli 1872, Partitur Mai 1873 bis November 1874. Erstaufführung des Gesamtwerkes im Sommer 1876 in Bayreuth unter Hans Richter. In Wiesbaden bietet die kaiserliche Ausstattung des mächtvollen Urtextdramas wunderbare, der Natur abgelaufene Bilder, die aus dem Geist des Werkes gewonnen sind. Etwas von der gigantischen Vergewalt der Schweiz, wo der „Ring“ größtenteils komponiert wurde, ist in das Werk übergegangen. Das Orchester erhebt sich besonders im Vorspiel am Schluß des zweiten Aufzuges und in der Trauermusik zu Glanz und Pracht. Die herrliche Gesänge der Rheintöchter, die Erzählung Siegfrieds, die Brunnhildens, der Trauermusik und die überwältigende Schlussszene eines unbeschreiblichen Eindruck hinterläßt dieses monumentale Werk immer, vom Anfang bis zu dem Feuerstein des Schlusses, der lohnenden Waisalla, die den Untergang der Götter, die „Götterdämmerung“ kündigt. Diese wunderbare Eingebung konnte nur ein Künstler haben, dem ein unagbar tiefes Erleben im Herzen quoll, dem nicht nur das feurige Blut des edlen Dramatikers in den Adern brannte, sondern der auch mit den feinen Augen des Malers schaute, beobachtete, künnte: Richard Wagner. Die Aufführung war hohen Lobes würdig. Herr Gottschammer als furchtbarer Siegfried, voll Schwung und Macht und impulsivem Spiel. Eine heroische Aufgabe. Fräulein Enaerth als erschütternde Brunnhilde von bewundernswürdiger Ausdauer und feuriger Dramatik. Herr Geyb als nachdenklicher, charakteristischer Wotan, gleich interessant in Erscheinung und Musik, und auch in der Stimme ganz der finstere, boshafte, herrschbegierige Uebelgenosse. Frau Portner-Dalbar als Frankfort als edelmütige „Walttraute“, Fräulein Port-Altburg als Mannheim als „Gutrune“ entsprach wohl den Forderungen des Werkes: „Gutrune braucht nur lieblich zu sein und ein bescheidenes Geberden zu haben.“ Auch die Besetzung des Rheintöchter-Terzett und der Nornen, die Schicksalsfäden in das Seilgespinn des Lebens flichter, war recht glücklich. —

Die Aufführung des „Kollegen Crampton“ in unserem Hoftheater war keinerlei künstlerisches Ereignis. Die Komödie bietet so wenig Erfreuliches, daß sie schon in normalen Zeiten keinen Wiederhall findet: in Kriegszeiten aber geht man achtungslos daran vorüber. Die Hauptrolle spielte Herr Overth. Sein Professor Crampton war künstlerisch gut durchacht und übertrug feigliche Erwartung außerordentlich. Demgegenüber fielen die anderen Mitwirkenden stark ab. Der Ton von Hrl. Reimers (Gertub) war recht warm; indes war das Affektierthe zu sehr überwiegen. Herr Hermann hatte keine Rolle mit verständlichem Ueberrück, während Herr Andriano dem Publikum eine treffliche Note zu geben wußte. Von den weiteren Mitwirkenden sind noch zu nennen Hrl. G. Aub und Frau Doppelbauer. Der Aufführung war ein lebhafter Beifall beschieden.

Residenz-Theater

„Sofgunk“, Lustspiel in vier Akten von Wilo v. Trotha. Ueber zehn Jahre sind es, daß man die „Sofgunk“ hier im alten Residenz-Theater als immer wirkendes Lustspiel feierte und dankbar sei zugegeben, daß es heute noch nichts von seiner Frische und Lustigkeit, die so ansehnlich auf das Publikum herübergreift, verloren hat. Dabei ist es ein Stück, in dem man Uniformen auf die Bühne bringt, und das darum heute tollischer wirkt. Marg. Gläser, als Bich von Hohenstein, die Rolle, mit welcher das Stück steht und fällt, hatte als Anfängerin keine leichte Aufgabe zu bewältigen. Sie wußte sich ihrer Aufgabe jedoch mit Geschick zu entledigen. Ihre natürliche Frische und lebhaftes Spiel ließen aber das Verlangen beim Anblicken von Gegenständen, die die Rolle hier und da verlangt, hinweggehen. Immerhin ist sie wunderbarlich aus, nur dürfte ihre Erzieherin, das „Sternchen“, von Marg. Fäder-Freiwald famos verkörpert, etwas mehr darauf achten, daß ihr Jügling sich noch ein wenig ruhiger bewegt, sich nicht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit an die Stirne tippt oder sich kläffend aufs Anie schlägt. Doch davon abgesehen, war sie eine einnehmende Bich, und das konstatierte auch das Publikum, insbesondere auch unsere vergnügten Feldgrauen. Herr Miltner-Schönan war als Kammerherr von Hohen ganz Vertreter der Formen und Willeh Stiegler der typische Oberhofmeister der kleinen Residenz. Zu erwähnen ist die Zusammenkunft des jüngeren Hohen, Friedrich Deug, mit seinem Hausminister, Herrn Kesseltäger, die aus der kleinen Szene ein wahrhaft feines Kabinettstückchen zu machen wußten. Da sich die übrigen Darsteller gewandt in ihre Rollen fanden und die Spielleitung auf ihrem Posten gewesen war, konnte ein Erfolg nicht ausbleiben, der dann auch durch anhaltenden Beifall der Zuschauer bestätigt wurde.

Viertes Julluskonzert im Kurhaus

Das gestrige Konzert führte uns in den Tempel des Allerheiligsten der Tontunft, in die Geisteswerkstatt Ludwig van Beethovens. Vergessen wollen wir nicht, jetzt, da die eisernen Rüstel gefallen sind, daß es Beethoven war, der sagte: „Die Musik soll dem Manne Feuer aus dem Geiste schlagen.“ Nicht den schlechtesten unter denen, die jetzt in ersterer Schicksalsstunde den Vorber an des Königs Hof besten, ist Wärme und Kraft des unüberwindlichen Willens auch aus den Partituren L. van Beethovens ausgeflossen! (Marlow). Die Ouvertüre zu Joseph von Collins Trauerpiel „Coriolan“ ist ein wundervolles Charakterbild. Voll unbegrenzten Trostes steht der Held am Anfang vor uns und bewahrt auch seinen Trost, obwohl Gattin und Mutter ihn umschmeicheln, bis er zusammenbricht und zugrunde geht. Man merkt, Beethovens Ouvertüren sind letzten Grundes Programmusik, aber solche, die auch absolute Musik gewesen, die herrlichsten Offenbarungen enthält und außerdem in die mehr oder weniger eng umschriebene Form eines Sonatenabes gegossen ist. So auch die Ouvertüre zu „Egmont“, die in enger Beziehung zum Drama steht: Das in Felsen schmachtende, nach Freiheit ringende Volk, die dunkle Despotenfigur Alba's, der Kampf und die Befreiung. Frau Kammerlängerin Anna Kaempfert aus Frankfurt sang kunstvoll und mit inpassendem, jedes starken Akzentes fähigen, etwas geklärten Sopran von großer Schlagkraft und Fülle in der Mittellage die oft gehörte Arie „Ah, verstoß“ und die Märchenlieder aus „Egmont“: „Die Trommel gerühret“ und „Freudvoll und leidvoll“. Wieder voll jedem Lebensmut, voll herber, zarter Sehnsucht, süßen Hoffen. . . Zum Schluß ein immer schon angehautes Klangstück des südt. Kurorchesters, Beethovens so recht in unsere Tage passende dritte Symphonie in Es-dur, die sogen. „Troica“, urprünglich Bonaparte, dann in Es-dur, die sogen. „Troica“, gewidmet. Gewaltig und fähr in der Anlage, überwältigende Akkorde von Ringen und Siegen und heldenschritt, schmerzliche Hüter und erschütternd, der Trauermarsch für den gefallenen Helden. Gerade bei der „Troica“ kam uns allen so recht zum Bewußtsein, daß kein Volk „der Erde“ es wagen darf, mit der Musik der „deutschen Barbaren“ sich messen zu wollen, daß wir die Musik anderer Kulturvölker entbehren können.

Alle Werke dieses einbrechenden Beethovenabends erfuhren seitens des Hrl. Orchesters eine ganz vortreffliche Ausführung. Der Dirigent, Herr K. Schürich, bewährte sich wieder als

übertragender Beethoven-Interpret, der in jedem Augenblick Herr der Partitur, die ausübenden Künstler im Sinne der Tondichtungen geistig belebte und zum Siege führte, zu einem glorreichen Sieg auf der ganzen Linie. —

* Galerie Vanger (Kaisersr. 9). Neu ausgekelt: Weihnacht-Besuchs-Ausstellung Wiesbadener Künstler. Delgemälde, Aquarelle, Pastelle, Zeichnungen, Radierungen, Plakate und kunstgewerbliche Handarbeiten. Nachdem die Wiesbadener Künstlerkass in so hochherziger und selbstloser Weise für etwa 30 000 M. Kunstwerke für die Ausstellung „Die Kunst für die Kunst“ gestiftet hatten, wendet sich die heute eröffnete Ausstellung an die Kunstfreunde, ihren Weihnachtsgedank hier zu bewerkstelligen. Die Preise sind sehr mäßig, der Zeit entsprechend.

Finanzieller Wochenbericht von Gebrüder Krier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheintstraße 95.

7. Dezember 1914. Im Laufe und namentlich gegen Ende der Woche, über welche wir heute zu berichten haben, machte sich eine für das deutsche Wirtschaftsleben sehr ersenkliche Erscheinung bemerkbar, nämlich ein kräftiges Sinken der Kurse für ausländische Renten. Es scheint, daß die Wiedereröffnung des New-Yorker Marktes für Bonds umfangreiche Verläufe amerikanischer Eisenbahnbonds aus deutschem Besitz zur Folge hatte. Diese Verläufe bewirkten eine für Deutschland günstige Beeinflussung zunächst des amerikanischen, dann aber auch der übrigen Devisenkurse. Auch die verhältnismäßig hohen Kurse italienischer Werte wurden vielfach zu Verkäufen derselben aus deutschem Besitz benutzt, wodurch auch der italienische Devisenkurs nach unten korrigiert wurde. Schließlich ist es auch möglich, daß das andauernde Anwachsen des Goldbestandes der Reichsbank im Ausland zu einer günstigeren Beurteilung des deutschen Wirtschaftslebens führte, und daß diese günstigere Beurteilung sich in einem Sinken der ausländischen Devisenkurse widerspiegelte. In der Tat ist der Goldbestand der Reichsbank mit 1 Milliarde 992 Millionen Mark der zweiten Milliarde jetzt ganz nahegerückt, die wahrscheinlich schon in dem nächsten Ausweis überschritten werden wird. Der Effektenmarkt im freien Verkehr, dem man eine gewisse Berechnung nicht abprechen kann, zeigt immer lebhaftere Umsätze. Es handelt sich hierbei erstens um Käufe zur Wiederanlage des durch die oben erwähnten Verläufe im neutralen Ausland flüssig gewordenen Kapitals. Dann aber besteht darüber hinaus andauernd Kauflust für die Aktien solcher Unternehmungen, welche durch den Krieg eine gesteigerte Beschäftigung gefunden haben, wie z. B. Waffen-, Pulver- und Automobil-Fabriken, sowie einzelne chemische Werke. Eine Reihe solcher Aktien hat bereits Kurse erreicht, welche über die letzten Börsenkurse zum Teil anscheinlich hinausgehen. Von der neuen fünfprozentigen Reichsanleihe und Reichsschatzansweisungen halten wir freie Stücke an unserer Kasse vorrätig, die wir zum Kurse von 98.25 Prozent courtagefrei und provisionsfrei abgeben.

Bekanntmachung

Nach einer Mitteilung des Generalquartiermeisters West wird immer wieder der Versuch gemacht, Liebesgaben aus dem Heimatgebiet durch Kraftwagen vorzuschieben und sie womöglich bestimmten Truppenteilen unmittelbar zuzuführen, sei es durch einzelne Privatpersonen, sei es durch unter Aufsicht eines stellvertretenden Generalkommandos zusammengehaltene Kraftfahrkolonnen.

Dieses Verfahren ist aus den schon mehrfach erwähnten Gründen in jeder Hinsicht ungewinnlich und daher zu verhindern.

Ausweise für Privatpersonen zu Autofahrten zwecks Liebesgabenverföhrung in das Etappengebiet sind nicht mehr auszustellen.

Ob in Gegenden, wo Heimats-, Etappen- oder Operationsgebiet sich bedien, z. B. in Etappen- und Operationsgebieten, eine unmittelbare Zufuhr von Liebesgaben mittels Kraftwagen von den Wohnorten der freiwilligen Gaden (Biff. 102 D. R. M.) zu den Truppen zugelassen werden soll, bleibt der Vereinbarung der stellvertretenden Generalkommandos mit der Etappen-Inspektion überlassen.

Berlin W. 66, den 18. November 1914.

Kriegsministerium. J. S.: von Wandel.

Befehle des Generalkommandos.

1. Die Herren Territorialdelegierten, sowie sämtliche mit der Annahme von Liebesgaben betrauten Stellen werden gebeten, ihren ganzen Einfluß im Sinne obiger Verfügung dahin geltend zu machen, daß jegliche Autofahrt behufs Liebesgaben von Liebesgaben fortan unterbleibt, ganz einerlei, ob es sich hierbei um Einzelpersonen, oder um Fahren einer zu diesem Zwecke zusammengehaltene Kraftwagen-Kolonne handelt.

2. Für das Hinausbringen von Liebesgaben in das Operations- und Etappengebiet kommt fortan lediglich Eisenbahn-Verföhrung in Frage. (Vergl. hierzu meine Verfügung vom 6. Oktober 1914, Abt. VI Nr. 31 836.)

Frankfurt a. M., den 26. November 1914.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.) Der Kommandierende General: gen. Brgr. v. Wall, General der Inf.

Rein Eylesterung

Veranlaßt durch Anfragen aus Interessentenkreisen bezüglich des Abtreibens von Feuerwerk zu Silber dieses Jahres hat das Gouvernement Mainz bekannt gegeben, daß sowohl der Verkauf, als auch das Abtreiben von Feuerwerkskörpern, sowie das Schießen mit Flaggpatronen streng verboten ist.

Aufruf!

Deutsche Frauen! Deutsche Männer!

Unsere vor dem Feinde stehenden Söhne und Brüder verlangen bei der jetzt zunehmenden Länge der Wende immer dringender nach Desstoff, und viele der an uns gelangenden Wünsche bewegen sich in der gleichen Richtung.

Auch das Königlich Preussische Kriegsministerium hält eine ausgiebigere Zuweisung geeigneten Desstoffes und besonders von Kriegskarten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht. Aus diesem Grunde hat das Kriegsministerium sich damit einverstanden erklärt, daß der Kaiser Wilhelm-Dank, dem fast ausnahmslos alle Offizierskassen als Mitglieder angehören und der seit 18 Jahren in der Armee arbeitet, die Durchführung dieser Aufgabe im Wege des Liebesgabenendienstes übernimmt.

Hierzu sind bedeutende Mittel erforderlich. Ist doch schon allein die Anschaffung einer Million Kriegskarten dringend erwünscht. Wir bitten herzlich, uns zu helfen, die nötigen Mittel auszubringen durch Einwendung von Geldbeträgen unter der Adresse: Kaiser Wilhelm-Dank, „Feldgabe“, Berlin W. 35.

Jeder erhält Quittung auf einer Ehrenurkunde des Vereins.

Kaiser Wilhelm-Dank.

Verein der Soldatenfreunde.

Protetktor:

Der Verwaltungsrat: von Gräberg,

General der Infanterie z. D., 1. Vorkämpfer.

Letzte Nachrichten

Eingreifen Bulgariens?

Mailand, 6. Dez. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ scheint Bulgarien im Begriff zu sein, an der Seite der Zentralmächte und der Türkei in den Krieg einzutreten.

Die Schlacht in Polen

Berlin, 5. Dez. Die in dem russischen Communiqu vom 29. November enthaltene Behauptung, daß bei Czernochau ein deutscher Angriff unter schweren Verlusten

gescheitert sei, ist falsch. Wahr ist das Gegenteil. Ein Angriff des 17. russischen Armeekorps, der bis auf 60 Meier an uns herankam, wurde an dem betreffenden Tage unter außerordentlich schweren Verlusten für die Russen abge-schlagen. Die Russen liehen eine sehr große Zahl Toter und Verwundeter zurück und waren gezwungen, ihre Stellungen weiter rückwärts zu verlegen.

Aus dem Geschäftsleben

* Die Kassier der Firma Vornas, Kirchgasse-Mauritius-platz, werden ständig von einer Schar Kinder, kleinen und großen, belagert, die die dort tobende Schlacht zwischen Deutschen und Franzosen mit Interesse beobachten. Die Franzosen halten eine Anhöhe besetzt und haben sich hier in Schützengraben fest verschanzt. Unsere Feldgrauen bekümmern die Stellung mit Infanterie und Artillerie und werden bald auch diese Stellung, wie so manche andere vorher, erobern haben.

Aus dem Vereinsleben

* Rath. Arbeiterverein. Die Frauen, deren Männer im Felde stehen, werden gebeten, die Feldadresse ihrer Männer baldmöglichst an den Kassierer, Robert Venz, Cleonorenstr. 1, einzureichen.



Ämtliche Wasserstands-Nachrichten vom Samstag, 6. Dezember, vormittags 11 Uhr

Rhein		Main	
Waldshut	gestern heute	Würgburg	gestern heute
Rehl	— —	Worms	— —
Worms	— —	Wiesbaden	— —
Wiesbaden	2.45 2.44	Wiesbaden	1.35 1.33
Worms	—18 —19	Wiesbaden	— —
Worms	0.44 0.43	Wiesbaden	0.06 0.05
Worms	1.43 1.41	Wiesbaden	— —
Worms	— —	Wiesbaden	— —

Wasser fällt

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, 7. Dez., 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herrn. Zimmer. 1. Fürs Vaterland, March (E. Willhöfer). 2. Ouvertüre zur Oper „Die Entführung aus dem Serail“ (W. A. Mozart). 3. Gavotte (H. Offenbach). 4. Erinnerung an Vorkrieg, Fantasie (H. Rosenkranz). 5. Unsere Garde, March (H. Förster). 6. Ouvertüre zur Oper „La Traviata“ (G. Verdi). 7. Duett (2. Akt) aus „Die Hugonotten“ (H. Meyerbeer). 8. Herzog Albrecht-Marsch (E. Komzak). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herrn. Zimmer. 1. Rabetten-Marsch (H. Sousa). 2. Ouvertüre zu „Samlet“ (E. Bach). 3. Am Rhein und beim Wein, Lied (H. Kies). 4. Gavotte aus „Das Spielzeug der Königin“ (H. Strauß). 5. Finales aus der Oper „Die Regimentstochter“ (G. Donizetti). 6. Schleifische Lieder für 2 Violinen (H. Wille). Die Herren: Konzertmeister W. Sabony und H. Brühl. 7. Fantasie aus der Oper „Oberon“ (E. M. v. Weber).

Bekanntmachung

Die Stelle des Kirchenrechners der katholischen Pfarreien in Wiesbaden soll vom 1. April 1915 ab neu besetzt werden. Das Gehalt nebst Wohnungsgeldzuschuß entspricht im Allgemeinen den Bezügen der Regierungsekretäre. Ruhegehalt und Hinterbliebenen-Versicherung wird nach Maßgabe der staatlichen Grundzüge geregelt. Die Bestimmung eines höheren Anfangsgehaltes, sowie die Veranbarung einer Probezeit bleibt vorbehalten. Kandidatsfähige Bewerber, insbesondere solche, welche die Prüfung für den staatlichen oder kommunalen Sekretariatsdienst bestanden haben, mit dem Kassen-, Rechnungs- und Verwaltungswesen vertraut sind, wollen schriftliche Meldungen nebst Lebenslauf und Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 30. Dezember d. Js. bei dem Unterzeichneten einreichen.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1914.

Die Verbandsvertretung der kathol. Kirchengemeinden. Dekan Gruber, Vorsitzender.

Hallgarter-Winzerverein E. G. m. b. H.

Bilanz 30. Juni 1914

Aktiva.		Passiva.	
1. Wein-Vorräte	RM. 7474.80	1. Geschäftsausgaben d. Vereins	RM. 25.181. —
2. Kassenbestand	1217.48	2. Bankschulden	4887.80
3. Vereinskassen-Zente	1710. —	3. Hypothekenschulden	15 624.96
4. Kassenkassen	25.94	4. Kassenkassen	263.76
5. Bankguthaben	2321.26	5. Kassenkassen	771.33
6. Kassenkassen	28000. —	6. Kassenkassen	779.18
7. Kassenkassen	2500. —		
	RM. 47455.84		RM. 47455.84

Mitglieder-Bewegung

Anfang d. d. Geschäftsjahres 1913/14 . . . 60 Mitglieder

Abgang durch Tod 1913/14 . . . 3

Zugang 1913/14 . . . 3

Mitglieder am Ende 1913/14 . . . 60

Der Vorstand:

Jakob Schrein, III., Heinrich Schrein, III., Georg Jos. Schrein, III., Dr. Rodemann, Karl Reels I.



WEIHNACHTS-VERKAUF

Knaben-Anzüge und Knaben-Paletots
zu und unter Einkaufspreisen.

10% Rabatt

werden jetzt bei sofortiger Zahlung auf alle anderen Artikel des gesamten Warenlagers in Abzug gebracht

Spezialhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung
Abteilung Feldbekleidung für Offiziere und Mannschaften in wasserdichten und warmen Artikeln

BRUNO WANDT, Wiesbaden, Kirchgasse 56
Fernspr. 2093 gegenüber Schulgasse

Gediegene Weihnachts-Bücher aus dem Verlage von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Neuheit:
Vorzüg-
liches
Reise-
werk
aus den
Kriegs-
ländern!

aus verschiedenen Herren Ländern. Von Dr. Walter Roth. In Original-Verl. mit Bild des Verfassers und 17 ganzseitigen Illustrationen. 140 Seiten, geb. M. 3.75. Dr. Walter Roth, der berühmte Kunsthistoriker, vormals Dozent an der Königl. Akademie zu Polen, der sich auch als Reisechriftsteller schnell einen gefestigten Namen in weiten Kreisen erworben hat, weilt monatelang und jahrelang in den Ländern, die zur Zeit in dem Weltkriege befallen sind. Mit dem Auge des weitsehbenden Forschers hat er sich dort in Kunst und Kultur, Wesen und Eigenart der Völker und Länder vertieft. Sieben Kapitel beschäftigen sich allein mit Großbritannien, wobei auch die Sonderart der Iren und Schotten in eignen Kapiteln gepflegt wird. Drei Kapitel führen uns in das zur Zeit okkupierte Belgien. Mit Frankreich und den Franzosen, mit unseren österreichischen Waffenbrüdern, Deutschen, Slaven, Ungarn — auch mit den Serben — werden wir eng vertraut. Mit höchster Objektivität werden uns Land und Leute, „Soll und Haben“ der betreffenden Völker vorgestellt, und erhalten wir so den Schlüssel zur Zukunft, das heißt einen gründlichen Einblick in die mutmaßliche Ausgestaltung der neuen Kulturverhältnisse nach Beendigung des Weltkrieges. Das reich illustrierte, gut ausgestattete Buch darf daher beanspruchen, eines der zeitgemäßen und am meisten interessierenden auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt zu sein.

Neuheit:
Kriegs-
lyrik!

„Blühende Kränze.“ Neue Verse und Märchen von Heinrich Heine. Mit einem Geleitwort von Max Geisler. 128 Seiten in elegantem Originalband auf feinem Büttenpapier. M. 3.—. Aus dem Inhalt: Reuer und Schwert. — Kriegsblinder. — Märchen. — Als Verkauften als Blutinger. — Karl sein Verlobter. — „Weisse Ähren“ veröfentlichte, lachten viele über ihn und einige löschten. Unter den letzteren war Dr. Carl Sonnenschein, der heimliche Studentenführer. Er vertraute ihm, nahm sich seiner an und holte Hans Heiners Fahrt ins Leben aus ihm heraus, die erste, wirklich dichterisch empfundene, soziale Geschichte der jungen, sozialistischen Bewegung und der künstlerischen Kreise, die sich in ihren Dienst gestellt haben. In die Rosenblüte des Schwermers trat heller hinein der Ernst der neuen Zeit! Es wurde tiefe, verheerende, unbedingte Lebensbejahung daraus. In den „Blühenden Kränzen“ nun liegt die Ernte vor aus den beiden letzten Jahren der Bejahung und Erkenntnis. Der Dichter hat unterdessen manche Freunde gefunden. Max Geisler, der große Einflüsse der stillen Halbe und der stillen Herzen, kann ihm in seinem Vorwort eine gar fröhliche Fahrt auf den Weg mitgeben. Und nun kommt der beste Freund, der Krieg, und nimmt das letzte Weibliche und Vergärtete an ihm fort. Seine „Blühenden Kränze“ darf er zusammenbinden mit seinen herbstlichen Kriegsliedern 1914. Theodor Körner sind sie gewidmet, seinem nächsten Vorbild. — Die „Blühenden Kränze“ liegen auf dem Weihnachtsstisch und verkaufen sich bei den schweren Vektoren, wahr zu machen auch durch die Tat, was sein junges Wort singt.

Vorzüg-
liches
Geschenk-
werk
an Erst-
kommun-
kanten!

Das Buch der Gläubigen. Erzählung für Erstkommunikanten. Von Fr. Donatus Pfannmüller, Franziskaner. Mit Titelbild. 8 und 216 Seiten. Geb. 1.80. (Waldschmidt) 3.—. In Karpathenraum sitzen die kleinen Kinder zu den Füßen des Herrn und hören die wunderbare Beschreibung vom Brote des Lebens. Dann schauen sie das Wunder aller Wunder im Abendmahlssaal. Später steigen sie mit St. Agnes in die Katakomben und erfreuen sich mit Agnes im Sonnenraum auf der Erde. Und auch aus der neueren Zeit weiß der Erzähler gar liebe Geschichten von frommen Kommunionkindern zu berichten. Vom Hirtenspiele auf der Weide, das einst ein Martyrer werden wird. Und inmitten rauchender Schlote sehen wir einen Engel einbreichen, ein liebes, braves Kommunionkind, dessen Lebensbild die Herzen der kleinen Kinder mächtig ergreifen wird. Ein herrliches Buch in prächtiger Ausstattung, so recht geeignet, Kinderherzen zu beglücken und zu veredeln, eine Gabe von besonderer Schönheit.

Die Gottesstrasse. Eine Legende aus zwei Zeiten. Von Fr. Donatus Pfannmüller D. R. M. 396 Seiten. Geb. 2.25. M. gebunden in elegantem Ganzleinenband mit farbiger Original-Titelzeichnung 3.50. M. Dieses interessante Buch führt zunächst auf Pfad, die sonst nur die Engel Gottes schreiten. Es ist ein wunderbarer Weg, den uns der Verfasser führt von der Krippe des Gotteskinds zu Bethlehem hinauf in das Reich der Seligen. Dann wieder wandeln wir an der Seite eines Engels mit dem heiligen Josef nach Nazareth, und später folgen wir mit ihm den Spuren des Weltkinder bis an das Kreuz und seiner Gottesseele in die Vorhölle. Es liegt ein unbeschreiblicher Reiz in diesem Wandern an Engelsland, und die biblischen Ereignisse werden mit einem eigenen Jauber umkleidet, der unsere ganze Seele gefangen hält. — Ein Engel hat die erste Träne des Gotteskinds von seinen Wangen genommen, da sie ihm zu kostbar schien für die kalte, finstere Erde. Er trägt sie zum Himmel, muß aber mit ihr wieder zur Erde niedersteigen, um ein Menschenherz zu finden, das nach dieser Träne verlangt. Durch Jahrhunderte wagt dieses Suchen nach einer solchen Menschenseele. Endlich hat der Engel die Seele gefunden. Sanft Franziskus ist der Gläubige, dessen Herz die Gottesstrasse begehrt. Und nun sieht das wunderbare Leben des hl. Franz, in stillen Farben geschildert, an unserer Seele vorüber. Das Buch gehört in jede Bibliothek und ist ein erstrebtes Geschenk wert für jeden Katholiken.

Ein
erstrebtes
Geschenk-
werk!

Alänge aus Italien. von Karmelitenpater Joh. Guatbertus Rampe. 120 Seiten, geb. 1.80. M. in feiner Ausstattung mit Goldschnitt gebunden 2.75. M. Wer möchte achseln vorüber gehen, wenn ihm eine poetische Gabe auf den Tisch gelegt wird, die in dichterischer Farbe die Schönheiten Italiens malt! — Das Verbum eines strengen Ordensmannes „Alänge aus Italien“, steht sich aus lauter religiöser Kunst- und Kulturbegeisterung seines italienischen Aufenthalts zusammen. Pater Rampe gehört in Vers und Sprache der Generation an, unter welcher Geist und Weib blühten. — Wer nach des Tages Arbeit Ruhung für Geist und Gemüt sucht, wird sie in diesen poetischen Schöpfungen finden; er wird immer von neuem nach dem Buch greifen und sich an den lorchlichen Schönheiten erfreuen. Möge dem Dichter im Ordensgewande der Karmeliten ein reicher Erfolg beschieden sein. Als Festgeschenk wird das Buch jedem willkommen sein, den Empfänger wird es freuen und den Geber wird es ehren.

Vorzüg-
liches
Geschenk-
werk
an die
gebildete
Jugend!

Der Freund der Nervösen und Stenopanten. Von P. Fr. B. Raymond (Dominikaner) Brixhofen. Ein Ratgeber für Leidende und Gesunde. 4. umgearbeitete und verbesserte Auflage (10. bis 15. Tausend). 16 und 312 S. 8°. Geb. 2.75. M.; als eleganter, geschmackvoller Leinenband 3.50. M.; als vornehmer Geschenkband in Ganzleder mit edlem Goldschnitt 5.—. M. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Ein ganz hervorragendes Buch, das schon viel Segen gestiftet hat. Bekannte Nervenkranke und Hochschulpflichtige, selbst solche, die nicht auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen, erkennen die hervorragende Bedeutung des Wertes an und empfehlen: „Seine Ratsschlage dem Buchstaben nach zu befolgen.“

Vorzüg-
liches
Geschenk-
werk
an geistig
Tätige!

Das katholische Pfarramt, sein Geschäftsgang und Interessent. Für die praktische Seelsorge bearbeitet von Joseph Roll, Pfarrer, früher Subregens und Dozent am bischöflichen Priesterseminar zu Limburg a. d. Rhn, gr. 8°, 32 und 544 Seiten. Preis 8.50. M. dauerhaft und elegant in handlichem Halbfranzband gebunden. Auf alle Fragen der Seelsorge und der pfarramtlichen Verwaltung gibt das Buch ausgiebigen und zuverlässigen Rat. Einzige dastehende in seiner Art. Es ist ein Hilfsbuch und Nachschlagewerk, das für den Pfarrer ein unentbehrlicher Ratgeber ist. Das Buch ist ebenso notwendig für den Pfarrer selbst, wie für die jüngeren Herren Seelsorger. Für das Priesterexamen ist das Buch unverzichtlich. In mehreren Priesterseminaren wurde es als Lehrbuch eingeführt und die Klammern der Priesterseminare gehören deshalb ebenfalls zu den Interessenten. Auch als Geschenk für Primizianten ist „Roll“ sehr empfehlenswert.

Vorzüg-
liches
Geschenk-
werk
an
Geistliche!

Selbst gekochte

gemischte Marmelade Pfund 25 Pf.
feinst. Bonapartenhäse Stück 6 Pf.
E. Cronauer, 34 Albrechtstraße 34

25—50 Zentner gute Speisefartoffeln

zu angemessenen Preisen zu kaufen ge-
sucht. Dieselben sollen speisefrei an die
Eisenbahnstation geliefert werden. Weitere
Transportkosten tragen wir. Angebote
erbitte die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Reuerpanse.

Ein Weihnachtsbuch an unsere Krieger von
Dr. theol. Anton Gallehminetti.
Der herzerquickende Ton dieses Weh-
nachtsbuches eines bekannten im Feld
stehenden Geistlichen wird seine Wirkung
bei unseren Kriegern nicht verfehlen. Der
Brief kann jedem Feldpostbrief aus der
Heimat beigelegt werden. Zur Massen-
verbreitung besonders geeignet!
Preis einzeln M. —.05, 25 Exem-
plare M. 1.—, 50 Exemplare M. 1.50,
100 Exemplare M. 2.50, Porto extra.
Zu beziehen durch

Hermann Rauch

Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Ziehung 10. u. 11. Dezember 1914

Geld-Lotterie

zu Gunsten Berlin
der Olympiade

150000 Lose, 2018 Geldgewinne M.

Hauptgewinne M.

60000

20000

10000

Lose à 3 M. Porto u. Liste

empfehlen und versenden

General-Debit

Gust. Pförde,

Essen-Ruhr.

Hier zu haben in allen durch Pla-
kate kenntlichen Verkaufsstellen.

Zur geistlichen Lesung u. Betrachtung für die heilige Abendzeit empfehle:

Wähler, Krippe und Altar

Weihnachten in der Geschichte

Osborne, P., der Bethlehem-
sche Weg. Andachtsgedanken für
die heilige Weihnachtszeit.

Probazha, Betrachtungen über
das Evangelium. 1. Band
und 2. Band. Preis geb. M. 3.—

Beffel, St. S. J. Betrachtungs-
punkte für den Advent und
die Feste der Weihnachtszeit.

1. Teil geb. 1.80,
2. Teil geb. 1.80

Beffel, St. S. J. Betrachtungs-
punkte für die Zeit vom Feste
der Erscheinung bis Septuagesima.

geb. M. 2.—

Zu beziehen durch

Hermann Rauch

Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung

Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Was man

während der Kriegszeit von den wichtigsten geist-
lichen Bestimmungen und behördlichen Verordnungen

wissen muß!

Ein Ratgeber für die Angehörigen der zur Fahne Eingetragenen.
Herausgegeben von Dr. A. Salzgeber und Dr. E. Joch.
Preis 30 Pfg., frei zugesandt: 35 Pfg. gegen Voreinsendung
des Betrags. Bei Nachnahme des Betrags 20 Pfg. mehr.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Hermann Rauch / Wiesbaden / Friedrichstraße 30

Christbaumschmuck Christbaumständer mit u. ohne Musik Baumkerzen

Nichthalter, Lametta, speziell unzerbrechliche Baumverzierung
für unsere Krieger in großer Auswahl empfiehlt zu rauchend billigen Preisen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt

Luzemburgstr. 2 Heinrich Kramm Fernsprecher 4620

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der
Limburger Sirocco-Rösterei,

welcher sich durch vorzüglichem Wohlgeschmack und große
Preiswürdigkeit auszeichnet. — Erhältlich in 1/2 und 1/4-
Pfund-Paket mit Schutzmarke in den meisten Kolonial-
warenhandlungen.

Soeben erscheint als willkommenes Weihnachtsgeschenk: Aus verschiedener Herren Ländern

Ein vorzügliches Reisewerk aus den Kriegslndern!

Von Dr. Walter Rothes.



Walter Rothes
Aus verschiedener
Herren Ländern

In Original-Beinen mit Bild des Verfassers und 17 ganzseitigen Illustrationen. — 140 Seiten, gebunden 20 Pf. 2.75. — Dr. Walter Rothes hat verstandene Kunsthistoriker, vormalig Dozent an der Kgl. Akademie zu Bonn, der sich auch als Reiseschriftsteller schnell einen gefeierten Namen in weitesten Kreisen errungen hat, wofür monate- und jahrelang in den Ländern, die zur Zeit in dem Weltkrieg begriffen sind, mit den Augen des weitsehenden Forschers hat er sich dort in Kunst und Kultur, Wesen und Eigenart der Völker und Länder vertieft. Sieben Kapitel beschäftigen sich allein mit Großbritannien, wobei auch die Sonderart der Iren und Schotten in eigenen Kapiteln gepflegt wird. Drei Kapitel führen uns in das zurzeit offener Belagerten. Mit Frankreich und den Franzosen, mit unseren sterreichischen Waffenbrdern, Deutschen, Slaven, Ungarn — auch mit den Serben — werden wir eng vertraut. Mit höchster Objektivität werden uns Land und Leute, Sitten und Gebräuche der betreffenden Völker vorgestellt, und erhalten wir so den Schlüssel zur Zukunft, das heißt einen gründlichen Einblick in die mutmaßliche Ausgestaltung der neuen Kulturverhältnisse nach Beendigung des Weltkrieges. Das reich illustrierte, gut ausgestattete Buch darf daher beanspruchen, eines der zeitgemsten und am meisten interessierenden auf dem diesjährigen Weihnachtswort zu sein.

Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden, Friedrichstr. 30, Tel. 636.

Zur Weihnachtsbescheerung der Verwundeten in den hiesigen Lazaretten

erbittet die Abteilung III des Roten Kreuzes, Schloß Mittelbau, um Gaben. Erwünscht sind vor allem Dingen Zigarren, Tabak, Kleidungs- und Geschenkartikel, Kalender etc.

Ebenso ist die Nachfrage nach Stiefeln für unsere Verwundeten sehr groß.

Gaben werden angenommen von 9—1 Uhr, vormittags und 3—6 Uhr nachmittags.

Paul Rehm
Zahnpraxis :: Friedrichstrasse 50 I.
Telefon 3118.
Zahnziehen, Nervtten, Plombieren, Zahnregulierungen,
Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Die Jugendabteilung des R. K. Frauenbundes ladet hrlich ein zu der

Weihnachts-Ausstellung im Brockenheim

Besichtigung für die Mitglieder des R. K. Frauenbundes **Mittwoch, den 9. Dezember**, vormittags von 9—1 Uhr und nachmittags von 3—6 1/2 Uhr, Hellmuthstrasse 2.

Der Vorstand.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstrasse 107 :: Telefon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, d. Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Krmilch, roh und sterilisiert.
Krmilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).

Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schweizerkche

Besonders preiswerte und haltbare

Kinder-Strümpfe and Kinder-Trikotagen Sweater und Sweater-Anzüge Turn- und Sport- Bekleidung

in groter Auswahl.



Schwenck
Mhlgassell 13
Wiesbaden

Verein der Künstler und Kunstfreunde Wiesbaden :: E. V.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Zivil-Kasinos, Friedrichstrasse 22

Viertes Konzert für 1914/15.

Frankfurter Bläser-Kammermusik-Vereinigung

Solisten des Frankfurter Opernhauses und Museum-Orchesters

P. Hoensch (I. Oboe), A. Koch (II. Oboe), A. Riechers (I. Klarinette), E. Liebhold (II. Klarinette und Bassettone), J. Ruge (I. Horn), O. Stolze (II. Horn), H. Türk (I. Fagott), E. Gumpert (II. Fagott), unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Ad. Knote, Frankfurt a. M. Der Konzertflügel Bechstein ist aus dem Magazin der Hofmusikalien-handlung H. Wolff, Wilhelmstrasse 16.

Eintrittspreise für Nichtmitglieder:
Numerierter Platz 4.— Mk.
Nichtnumerierter Platz 3.—
Alles Nähere siehe Plakate an den Anschlagskulen.
Der Reinertrag unserer Veranstaltungen wird dem Roten Kreuz abgeliefert werden.
Der Vorstand.

Un-, Ab- und Um-Meldezetteln

zu haben in der
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstrasse 30

24. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralfstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfssttigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 28. November bis einschließlich 4. Dezember 1914:

- Frau J. Wegmann (7. Gabe) 500 M. — W. Mt-
gell (4. Gabe) 200 M.
Geschwister B., für Weihnachten 30 M. — Rechts-
anwalt Dr. Berg 100 M. — Bree (Monatsbeitrag)
5 M. — Brner (4. Gabe) 100 M.
C. B. 10 M. — C. R. D. 20 M. Durch Frl.
Cerenotti-Strauch (erster Ertrag aus Kartenverkauf
des Vaterländischen Knstlerabends) 50 M. — Cron
für Lotterie 200 M.
Oberingenieur D. Damsig (3. Gabe) 50 M. —
Durch die Deutsche Bank gingen ein:
R. Kppelbusch (3. Gabe) 500 M. — Frau
Sugio Khl (3. Gabe) 25 M. — Oberst Franz
Kottau und Frau (4. Gabe) 10 M. — Adolf
Stieren 200 M. — Major Frick Send 400 M. —
Geheimer Baurat Dietmann für Weihnachten für die
Pharmazie 25 M. — Frau Konrad Dietrich für
Weihnachten 100 M. — Durch die Direktion der
Diskonto-Gesellschaft gingen ein: Frau Dr. Fran-
ziska Großmann (5. Gabe) 100 M. — Erhellung
Freiherr von Eberg-Smmern (4. Gabe) 20 M.
— Erhellung Freiherr von Eberg-Smmern (vierte
Gabe) 10 M. — Ungenannt für warme Unterklei-
dung 10 M.
C. J. für Weihnachten 100 M. — W. Erich
(4. Gabe) 100 M. — Ertrag aus patriotischer Feier
der 4. Kompanie Ersatz-Landsturm-Bataillon Wies-
88.50 M.
Susanne und Marie Freigel (5. Gabe) 200 M.
— Verlag Frauenkapital Berlin 35 M. — Rentner
Oskar Friedrich 400 M.
Durch die Genossenschaftsbank f. Dessen-Raffau
gingen ein: S. S. (3. Gabe) 200 M. — Landgerichts-
rat Geppert (5. Gabe) 500 M. — Dr. jur. Grab
50 M. — Frein v. Glltingen (4. Gabe) 100 M.
— S. 5 M. — Dr. fr. Krger im Osten 10 M.
— Frau W. von Dôle (4. Gabe) 20 M. — Gym-
nasiallehrer Hartmann (5. Gabe) 10 M. — Kon-
sert Dartung 100 M. — Dgens (für Weihnachten)
10 M. — Oberleutnant Dell (4. Gabe) 50 M. —
Dr. Dietrich (5. Gabe) 20 M. — Rentner Seidenreich
(5. Gabe) 100 M. — Baurektor Dter für eine
gute Nachricht aus Amerika 50 M. — Dhn für
Ermittlung eines Fahrtrades 1 M. — Bonifat Dorn
(5. Gabe) 50 M. — Jollrat Dornikel 100 M. — F.
von Dunteln (3. Gabe) 1000 M.
J. D. für Weihnachten für die Verwundeten)
3 M. — J. W. und G. R. 200 M. — L. D. Jung
40 M.
Geheimrat Dr. Kalle für hiesige Verwundete)
20 M. — Kattenbusch 100 M. — Karl Krber
(5. Gabe) 500 M. — Frau Klamann 5 M. — L.
Klett für Weihnachten im Felde 100 M. — Durch
die Kgl. Gerichtskasse gingen ein: Kohn aus Friedrich
5 M. — Körner (5. Gabe) 15 M. — Magistrats-
sekretär J. Krumholz (3. Gabe) 10 M.
Frl. L. K. 10 M. — Hauptmann Lemelsen
(5. Gabe) 50 M. — Direktor Dr. Löwenberg
(5. Gabe) 50 M. — Regierungsdirektor Ludwig
(3. Gabe) 20 M.
Franz Marxburg 200 M. — Dr. ing. J.
Kallenberg (5. Gabe) 1000 M. — Durch die Mittel-
deutsche Kreditbank gingen ein: Justizrat Rudolph
(monatlicher Beitrag) 30 M. — Dr. J. Kller
(5. Gabe) 20 M.
N. R. 140 M. — N. R. 5 M. — N. R. 10 M.
— Durch die Kassauische Landesbank gingen ein:
Amtsgerichtsrat Wesener (4. Gabe) 100 M. —
S. T. 10 M. — Frau Nest für altes Silber)
90 M.
F. Peter (5. Gabe) 100 M. — Amtsgerichtsrat
Medlich (weitere Gabe) 30 M. — Durch die Rhein-
Volkszeitung gingen ein: Prfessurkassie der
Fortbildungsschule 4 M. — Frau H. 10 M. — Gd.
Richter (Desemberrate) 10 M. — Hermann Rhle
(5. Gabe) 100 M. — Frau Dr. Rstsch 25 M.
Eck 10 M. — Otto Seibert durch Vereinsbank
10 M. — G. Seibert (5. Gabe) 25 M. — Zerta
Rietenschule 3.74 M. — Frau Scheulen (2. Gabe)
für Marime 50 M. für Truppen im Felde 50 M. —
Th. Schmalz 20 M. — Professor Schneider, Ertrag
des Jahresfestens von Schülern des hdt. Realgym-
nasiums 13 M. — Schneiderkassie der Gewerbe-
schule durch deren Lehrer Lens 10.50 M. — Schüler
der kaufmännischen Fortbildungsschule, Mittelstufe 4
10.20 M. — Frau H. Schulz für Weihnachten der
Krieger im Felde 20 M. — Spett 3 M. — Spiel-
gewinn des 2. Quart. Offiziersfest. F. W. R. 31,
zur Zeit im Felde, 21 M. R. 24.75 M. —
Stadtverordneter Schweigert für Regiment 80
40 M. für Regiment 225 40 M. für Artillerie-

Regiment Nr. 15 20 M. — Spielgesellschaft Lombr, Hotel Reichsrot 15 M. — Springorum, Oberregi-
rungsrat (5. Gabe) 50 M. — Dr. Staub für warme
Unterkleidung 10 M.

Demann Tgler für Ofen und Westen 500 M.
Erhellung Offiziers 100 M. — Ungenannt (5. Gabe)
50 M. — Unteroffizierskorps Kaiser-Regt. 80/18,
N. R. zur Zeit im Felde 90 M. — Protektor Uffner
(5. Gabe) Weihnachtsgabe 200 M.

Durch die Vereinsbank gingen ein: Schönfeld
10 M. — Vergleich aus Feldschfstrasse 5 M. —
Verfrberter Bergragenhand 3 M.

von W. (5. Gabe) 20 M. — Stefan Wedderling für
Weihnachten und anderes, 5. Gabe 100 M. —
Hauptmann von Wehlschadt (4. Gabe) 10 M. —
Wiesbadener Philologenverein, Kassen eines ausge-
fallenen Kinderfestes 250 M. — Wiesbadener Tage-
blatt-Sammlung für Weihnachten 106 M.

Geheimrat Ziehen (4. Gabe) 50 M.
Einnahme am 29. November 1914 M. 508.60
Einnahme am 30. November 1914 M. 731.50
Einnahme am 1. Dezember 1914 M. 3031.—
Einnahme am 2. Dezember 1914 M. 912.75
Einnahme am 3. Dezember 1914 M. 1633.—
Einnahme am 4. Dezember 1914 M. 2465.34
Einnahme der Samml. der vor-
erwähnten Banken M. 1625.—
Gesamtsumme der bis jetzt einge-
gangenen Beträge M. 759 644.61

Wegen etwaiger Verchtigungen von Fehlern, die
in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten und die
sich leider nicht immer vermeiden lassen, ersucht
eine kurze Notiz an das Büro der Deutschen Gesell-
schaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrich-
strasse 27.

Verichtigungen:

In Gabenliste 22 muß es heißen: statt Ritt-
meister Roth 300 M., Rittmeister Roth 300 M.
In Gabenliste 23 muß es heißen: statt Frau Esch
3000 M., Frau Esch 300 M.

Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Montag, den 7. Dezember 1914.

15. Vorstellung. Abonnement A

Platz- und Freiplätze sind aufgehoben

Zum Vorteile der hiesigen Theater-

Pensionsanstalt.

4. Be-ech pro 1914.

Zum 1. Male wiederholt.

College Gampston.

Komodie in fünf Akten von Gerhart

Hauptmann.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

Residenz-Theater

Montag, den 7. Dezember 1914.

Dupend- und Fnkligearten gültig.

Ein Jahrhundert deutschen Humors

(Ein Ding von acht Wenden. In Szene

gesetzt von Dr. Herrn. Rauch.)

Zweiter Abend

Die deutschen Kleinstdter.

Vollspiel in 4 Akten von August von

Kopke.

Anfang 7 Uhr. Ende 9.15 Uhr.

Die am 2. Januar 1915

fälligen Zinskoupons unserer Bank-

briefe werden bereits von 15. Dez.

d. J. ab bei unserer Kasse

sowie fmlichen Pfandbrief

verkaufsstellen der Bank ein-

get.

Rheinisch-Westfälische

Boden-Kredit-Bank.

Buchdrucker-Lhring

In meiner Buch- und Anzeigen-

druckerei kann sofort oder auch

Ordnern ein mit den ndigen

kenntnissen versehenes junges Mann

als Lehrling eintreten.

Otto Etienne

Oestrich, Markstrasse 9.

Dabe meine Praxis als

Augenarzt

nach Wiesbaden verlegt.

Stunden 10—12 1/2, und 4—

sonntags 10—11 Uhr in Arzt-

büro Langgasse 25.

Dr. med. F. G. Rauch.

Eine rdige

Wiesbaden

4. Ort

6. Ort

zu haben bei

Anton Görzig, Meudorf.

Musruß!

Ganz Deutschland rüstet zur Feier des Weihnachtsfestes. Auch das Kreiskomitee vom Roten Kreuz will unseren braven Soldaten und deren Angehörigen das Fest zu einem besonders reichhaltigen gestalten. Um die hierfür nötigen Mittel zu beschaffen, wird eine

Weihnachts-Lotterie

im großen Stil veranstaltet.

Juwelen, Gold-, Silber- und Schmucksachen, sowie Kunstgegenstände im Werte von über Mark 20000.— sind bereits in reicher Zahl von opferwilligen Spendern abgeliefert.

Eine einzige Spenderin hat allein Schmuck im Werte von Mark 9500.—, eine andere im Werte von Mark 5000.— gegeben.

Auch die hiesigen Juweliere haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt und dieselbe mit Stiftungen bedacht!

Eine große Antiquitätenhandlung hat allein 500 Gegenstände ausschließlich von Gold und Silber gestiftet!

Groß ist die Zeit, in der wir leben, groß die Opferwilligkeit des deutschen Volkes.

Wer die Verwüstungen gesehen hat, welche der Krieg in den von ihm heimgesuchten Landen verursacht, der wird es unseren braven Kriegern zu danken wissen, daß sie uns den Feind aus dem eigenen Lande gehalten haben.

Kein Opfer ist zu groß, um diesem Dank Ausdruck zu verleihen!

Heißt daher alle, um diesem Dank am Weihnachtsfest in die That umzusetzen.

Juwelen, Gold-, Silber- und Schmucksachen, Kunstgegenstände jeder Art von Wert, sind willkommen, damit auch diejenigen, welche sich an dem Liebeswerk durch den Kauf von Rosen betätigen, durch recht reiche Gewinne belohnt werden!

Außer dem ersten Hauptgewinn, einer großen Brillantagraffe im Werte von Mark 5000.—, sind viele weitere Hauptgewinne: Ringe, Armbänder, Broschen in Brillant- und Edelsteinen im Werte von Mark 1500.—, 1200.—, 1000.—, 900.—, 800.—, usw. gestiftet, so daß die Lotterie auch für den Spielenden eine sehr hoffnungsreiche zu werden verspricht.

Wer noch Werthsachen spenden will, beliebe dieselben bis spätestens 10. Dezember auf dem Rathause, Zimmer 22 abzuliefern.

Jedes Los kostet Mark 1.—.

Die Lose werden durch Damen und Herren, sowie Schüler und Schülerinnen verkauft und sind ferner in allen Lotterie- und Zigarrengeschäften erhältlich.

Gewinnziehung am 28. Dezember auf dem Rathhause dahier, unter Aufsicht der Königl. Polizei-Direktion.

Die Gewinnlisten werden auf dem Rathhause ausgelegt und in den hiesigen Zeitungen veröffentlicht.

Die Gewinnsteife werden durch den Vorgang, durch den die Ziehung unmittelbar nach dem Weihnachtsfeste stattfindet, so daß die Lose auch als willkommenes Geschenk für den Weihnachtstisch dienen können.

Ehrenvorsitzende:

Ihre Hochfürstliche Durchlaucht Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses des Kreiskomitees vom Roten Kreuz Wiesbaden:
Erzengel Krebs, Generalkommunikant z. D.

Arbeits-Ausschuß:

Justizrat Dr. Alberti. Fräulein Auerbach. Commerzienrat Baum. Freiherr von Eichendorff. Rentner de Fallois. Consul L. Frisch. Dr. Jungermann. Frau Major Kolb. Fräulein Hgate Mertens. Albert Sturm.

Ehren-Ausschuß:

Fran Dr. Abend. Fran Oberstleutnant von Alers. Fran Oberstleutnant Auer von Herrenkirschen. Fran Kommerzienrat Baum. Fran General Bennig. Ezzelezz Fran von Bergen. Fran Max Berger. Frl. S. Berle. Freifrau von Biemel. Fran S. Blumenthal. Fran M. Bormach. Frl. S. Brambeer. Fran Konrad Burandt. Fran Dr. Caspari. Freilin Natalie von Coghansen. Fran Else Deuker. Fran Ida Dürkopp. Freifrau von Dungen. Fran Dr. Eichwede. Fran Konfiskationspräsident Dr. Enck. Fran Kommerzienrat Fehr-Slach. Frl. Marie Schlach. Fran Professor Friesenius. Fran Oberstleutnant Fuchsahn. Fran Landgerichtsrat Fuchsahn. Fran Dr. Geisler. Fran Oberstleutnant Giersberg. Fran Mathilde Götz. Frl. Mathilde Grohmann. Fran Marie von Gülden. Freilin Marie von Hadeln. Fran Oberst von Hale. Fran Landr. Daniel. Ezzelezz Fran Oberpräz. Hengstenberg. Fran Landrat von Heimbürg. Fran Heimerdinger. Frl. Josefine Herwegen. Fran Otto Herzfeld. Fran Rösche Henmann. Fran von Hochwächter. Fran General von Hohenstein. Fran Dr. Hommel. Frl. Ida Johanni. Fran Admiral L. Karcher. Fran Ludwig von Knoop. Fran Hauptmann Kuhn von Jaski. Fran Krawinkel. Fran Sanitätsrat Dr. Lahn-Rein. Fran Oberstaatsanwalt Lang. Fran Fritz Lohmann. Fran Geh. Regierungsrat von Lude. Fran Dr. Eugenbühl. Fran Dr. Jo Mayer. Fran Mayer-Windscheid. Fran Regierungspräsident Dr. von Meißer. Gräfin Olga Merenberg. Fran Dr. Gustav Meyer. Fran Sanitätsrat Rolte. Fran Dr. Adolf Pagenstecher. Fran Dr. Reben. Fran Pauline RENNAN. Freifrau von Ricon. Fran Heinrich Ritter. Frl. M. von Roeder. Fran Dr. Rössen. Fran Kommerzienrat Rüping. Fran Dr. Salsfeld. Fran Justizrat Siebert. Fran Moritz Simon. Fran Süß. Fran Polizeipräsident von Schend. Fran Landgerichtsrat Schwarz. Fran Landgerichtspräsident Stumpff. Fran Valenta. Fran Oberstleutnant Walter. Fran Dr. Julius Weise. Fran Hauptmann Wilhelm. Frl. Ch.

Sikmann, Carl Auding, Stadtrat Wilhelm Arny, Sally Bacharach, Generaloberarzt Dr. Bachren, Geheimrat Barling, Dr. Fritz Bergmann, Stefan Bidel, Dr. Fritz Bidel, Beigeordneter Borgmann, Postjägermeister Freiherr von Brandis, Geheimrer Regierungsrat Caspar, Professor S. Christensen, Rentner Wilhelm Cron, Stadtverordneter Dr. phil. Ludwig Dreher, Rechtsanwalt von C. A. Generalarzt Dr. Edler, Geheimrer Regierungs- und Forstrat a. D. Elze, Landgerichtsrat Dr. Fischer, Gustav Flörshcim, Geheimrer Regierungsrat Professor S. Fresenius, Direktor Eugen Gatz, Oberregierungsrat Dr. von Gizeki, Stadtverordneter Gläser, Oberbürgermeister Geh. Oberfinanzrat Dr. Gläpping, Kaufmann Christian Glaser, Regierungs- und Baurat Goltzmann, Schriftsteller Heinz Gorrenz, Konjul Eugen Gradenwih, Chefredakteur Bernhard Grothuis, Stadtpfarrer Gruber, Direktor von Hauff, Heinrich J. Haufmann, Kaufm. Emil Hees, Chefredakteur Heger, Joh. Dr. med. Heile, Königl. Kammerherr Landrat von Heimbürg, Adolf Herz, Rentner Jos. H. H. Hupfeld, Rechtsanwalt von Jbell, Rentner Heinrich Hirschhoff, Kapitulantenrat Stadtrat Alott, Walter Höglcr, Landeshauptmann Krechel, Geheimrer Kommerzienrat Leopold Lazard, Rittergutsbesitzer Joh. Meiser, Regierungspräsident Dr. von Meiser, Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrat Mendel, L. Mehler, Rentner Heinrich Montandon, Erzelenz Generalleutnant Friedrich von Müller, Chefredakteur Müller-Waldenburg, Professor Hermann Pagenstecher, Carl Peters, Direktor Alex Peitjeau, Fabrikant Rud. Philippi, Konjul Otto Prässe, Buchdruckereibesitzer Hermann Ransch, Dr. Ransch, Direktor des Residenztheaters, Major Rintelen, Baron von der Ropp, Oberregierungsrat Springorum, Erzelenz Oberkammerherr Freiherr von Sberg-Sämmern, Polizei-Präsident, Königl. Kammerherr von Schend Kommerzienrat Carl Schmidt, Oberarzt Dr. Schüh, Dr. Th. Steirhauser, Bürgermeister Fritz Travers, Gustav Winter.